

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Wochenspreis monatlich 2.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 2.20 G. monatlich. Für Sommerreisen 6. Monatszeitung: Die 10. Seite, 0.40 G. Heftweise 1.00 G. in Deutschland 0.40 G. Heftweise. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 283

Sonntabend, den 9. November 1929

20. Jahrgang

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Br. 9
Postfachkonto: Danzig 1945
Verlags- und Anstalt bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends
Schriftleitung 242 06. Anzeigen-Verwaltung
Expedition und Druckeret 242 97.

Keine Räumung ohne Zahlung!

Die Rheinlandpolitik der neuen französischen Regierung — Eine große Rede Briands vor der französischen Kammer — Eugenberg als Ergebnis der Verständigungspolitik

Die französische Kammer, die in Fortsetzung der Debatte über die Regierungserklärung bis heute morgen um 5 Uhr tagte, sprach dem Kabinett Tarbieu mit 122 gegen 255 Stimmen das Vertrauen aus. Die Kammer verlegte sich dann auf Dienstag. Im Verlauf der Sitzung nahm u. a. auch Tarbieu noch einmal das Wort.

Im Mittelpunkt des ganzen Verhandlungstages stand eine große Rede des Außenministers Briand, der auf das in der Debatte von allen Rednern der Linken zum Ausdruck gebrachte Misstrauen gegen die Möglichkeit einer Fortführung der Verständigungspolitik mit Deutschland antwortete. Er betonte dabei, daß eine andere als seine bisherige Politik der Verständigung Deutschland gegenüber nicht möglich sei. Bezüglich des Rheinlandes betonte er, die Rheinlande seien eine Zone, die nicht als Garantie für die Sicherheit, sondern einzig und allein als Garantie für die Durchführung der finanziellen Bestimmungen des Friedensvertrages. Er glaube es sehr, daß es gewisse Leute nicht ungern läßen, wenn er seinen Posten aufgeben müßte. Aber er habe nicht das Recht, sein Amt wie ein Fahnenflüchtiger zu verlassen. Er wolle nicht mit eigenen Händen sein Werk zertrübseln, das er für gut halte im Interesse Frankreichs, im Interesse Europas und im Interesse des Friedens der Welt.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen vor der französischen Kammer gab der französische Außenminister Briand am Freitagabend zunächst eine genaue und unabweisende Interpretation der verschiedenen strittigen Begriffe. Vor allen Dingen äußerte er sich zur Frage der Mobilisierung der deutschen Zahlungen.

Was man von Deutschland auf diesem Gebiet verlangen könne, sei, daß es alles tue, um seinen guten Willen zu beweisen.

Niemand könne mehr von ihm verlangen, als es letzten Jahres. Nur die Reparationsbank könne die Mobilisierung vollziehen und die Reparationsobligationen auf offenem Markt unterbringen. Dazu müsse allerdings der Reichstag die nötigen Gesetze annehmen.

Sobald dies geschehen sei, werde die Räumung der A. Zone beginnen.

Er habe sich mit Belgien und England dahin verständigt, daß die Besatzungstruppen gemeinsam abziehen. Er habe es nicht zulassen wollen, daß die Franzosen allein blieben. Er habe es vorgezogen, die französischen Truppen in einer Atmosphäre des Vertrauens und der Herzlichkeit abziehen zu lassen.

Gewiß, fuhr Briand fort, sei die deutsche nationale Sache bedenklich. Deutschland habe auch seine internationalen Pflichten. Es habe seinen Eugenberg, der Stresemann behandelt habe, genau wie ihn (Briand) gewisse französische Eugenbergs behandelt hätten.

Trotzdem aber würde der Reichstag sicherlich die nötigen Gesetze zur Inkraftsetzung des Youngplans bis Ende des Jahres beschließen haben.

Die Eugenbergpresse habe Stresemann in den Schmutz gezogen, Stresemann, der schon auf der Haager Konferenz vom Tode gezeichnet gewesen sei. Müßte man denn wirklich erst sterben, bis man allenfalls den Beweis seiner ehrlichen Ueberzeugung erbracht habe? Auch Erzberger und Rathenau seien von Eugenberg gefallen, weil ihnen vorher die Nationalisten nicht hatten glauben wollen.

Briand greift dann die Saargefrage auf und betont zunächst die Unterschiede zwischen dem Saargebiet und dem Rheinland. Das Saargebiet sei kein besetztes Gebiet. Auch sei die Saargefrage keine interalliierte, sondern eine rein deutsch-französische Frage.

Frankreich sei Besitzer der Saargeuben. Aber es habe kein Interesse daran, noch fünf Jahre zu warten, um diese Gruben zu verkaufen.

In fünf Jahren nämlich werde die Volksabstimmung gegen Frankreich ausfallen, die Franzosen müßten dann abziehen, und man werde gezwungen sein, die Gruben loszuschlagen, aber nicht zu dem Preis, den man selbst, sondern den ein schiedsrichterliches Kollegium festsetze.

Zum Schluß stellt Briand die Kammer vor die Alternative zwischen seiner Friedenspolitik und der von den reaktionären Uebernationalisten geforderten „Politik der Würde“ zu wählen. Wenn man aber einen anderen Weg als den seitigen einschlagen wolle, warnt Briand das Parlament,

dann müsse man den Youngplan zerreißen, die Haager Beschlüsse umstoßen, im Rheinland das Standrecht einrichten und auf die Reparationsbank verzichten. Diese Politik mag er nicht mit. Er werde von der Kammer die Ratifizierung des Youngplans und der Haager Vereinbarungen verlangen. Lehne man dies ab, dann müsse man auch ihn selbst ablehnen.

Briands Rede wurde mit lang andauerndem, begeistertem Beifall aufgenommen. Nur die Rechte zeigte sich sehr kühl. Die Sitzung wurde vertagt, und die Abhaltung einer Nachsitzung um 10 Uhr abends beschlossen.

Ein guter Außenminister, aber ein schlimmes Kabinett

Die Linke bleibt misstrauisch

In der Nachsitzung der Kammer ergriff als erster Redner der reaktionäre Abg. de Haut das Wort, um die Außenpolitik Briands zu kritisieren und erwidert die Legende von den deutschen Rüstungen im Rheinland aufzuleisten. Der radikale Abg. Francois Albert äußerte starke Zweifel daran, ob Briand sich gegenüber der reaktionären Mehrheit des Kabinetts mit seiner Außenpolitik durchsetzen könne. Schon in der Regierungserklärung habe sich Tarbieu so schlichtern geäußert, daß es den Anschein habe, als wolle er nicht in allzu großer Nähe Briands gesehen werden, dessen große Friedensrede gestern abend einen solchen starken Beifall gefunden habe. Man brauche nur daran zu denken, daß der Ministerkollege Briand, der Minister für öffentliche Arbeiten, Bernot, einst mit 60 seiner Bestimmungsgenossen gegen den Vertrag von Locarno gestimmt habe. Weil die radikale Partei also trotz der schönen Reden Briands nicht die Gewißheit habe, daß Briand seine Friedenspolitik ungehindert fortsetzen könne, werde sie gegen das Kabinett stimmen.

Peter Martin Lampels Verhaftung

Seine Teilnahme an einem Fememord

Der unter dem Verdacht der Beteiligung an einem Fememord verhaftete Schriftsteller Peter Lampel ist von Berlin in das Liegnitzer Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Der Fememord, in den Lampel verstrickt sein soll, hat sich während des Inzugensaufstandes in Deutsch-Oberschlesien abgespielt. Lampel war damals Mitglied des Freikorps „Oberland“, dessen Abteilungen einen Teilzug auf dem Gut des durch seinen Eheheiratsprozeß bekannt gemordeten Freiherrn von Nitzschhofen lagen. In einer dieser Abteilungen, deren Führer ein gewisser Müller war, der sich Leutnant Brand nannte, geriet ein Fritz Köhler in den Verdacht, seine Formationen an die Polen verraten zu haben. Er soll deshalb

gelegentlich einer Autofahrt, an der außer Müller noch drei Personen teilnahmen, durch einen Kopfschuß getötet worden sein.

Lampel, der gleichfalls zu der genannten Abteilung gehörte, ist angeblich einer der Teilnehmer dieser Fahrt gewesen und hat nach einer Information sogar den tödlichen Schuß abgegeben. Außer Lampel ist auch Müller verhaftet worden.

Man misstraut Briand

Weil er vorzeitig die A. Zone räumen wollte

Der französische Ministerpräsident Tarbieu betonte im Verlauf seiner Rede vor der Kammer während der Nachsitzung, daß er mit Briand über den Kurs der Außenpolitik völlig einer Meinung sei. Auch die schwankenden parlamentarischen Mehrheiten könnten in dieser Hinsicht nichts ändern.

Das Ministerium Briand sei in erster Linie gekürzt, weil die Kammer befürchtet habe, daß Frankreich sich zu einer Räumung der A. Zone hinreichend lassen werde, ohne daß die vorgesehene Bedingungen erfüllt seien.

Die Truppenbewegungen, die im Rheinland vorgenommen würden, hätten den Eindruck einer Räumung der A. Zone erwecken können. In Wirklichkeit sei der Befehl für die Räumung der A. Zone niemals gegeben worden. Jede Interpretation, die in diesem Sinne gegeben worden wäre, sei falsch.

Der Endtermin der Räumung werde beginnen, nachdem der Youngplan ratifiziert und in Gang gesetzt worden sei. Was den Endtermin vom 30. Juni für die Räumung betreffe, so sei zu sagen, daß, als die Haager Vereinbarungen paraphiert worden seien, niemand den Lok-Stresemann und die französische Ministerrie vorausgesehen habe. Es sei aber selbstverständlich, daß in der gegenwärtigen Situation, da keinerlei Ratifizierungen bisher erzielt worden seien, die Frist noch nicht zu laufen begonnen habe.

Tarbieu schloß seine Rede mit innerpolitischen Betrachtungen und mit einer Warnung an die Linke und an die Rechte das Ministerium zu kürzen. Wenn die Linke es fürze, so fürze sie gleichzeitig die Außenpolitik Briands, und wenn die Rechte gegen Briand stimme, so stimme sie gleichzeitig gegen das Kabinett.

Politische Schieferheit auf der Schule

In Mottlitz bei Wien kam es gestern zwischen zwei Schülern der Bundeslehranstalt für Elektromechanik zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der 18jährige Schüler Bachta, der der Heimwehr angehört, von dem Schüler Sautel, der Mitglied des sozialistischen Schützengruppen sein soll, einen Schuß in die Lunge und eine in die Leber davontrug. An dem Aufkommen Bachtas wird gezweifelt. Sautel wurde verhaftet.

9. November

Elf Jahre nach der deutschen Revolution

Am 9. November 1918 ging im Deutschen Reich ein System zu Grunde. Endgültig und unüberwindlich. So viel die Besiegten auch dagegen kämpfen mochten und mögen, das System des Hohenzollernreichs Deutschland ist für immer ausgelöscht. Den Zusammenbruch nach dem furchtbaren aller Kriege, und die mit ihm verbundene Staatsumwälzung kann niemand mehr aus der Weltgeschichte tilgen. Es ist kein Wunder, wenn heute auch im Lager der politischen Rechten sich die Stimmen mehren, die nach elf Jahren unfruchtbarer Protestes endlich ein Sich-Auffinden mit der durch den 9. November eingeleiteten und durch den 11. August mit dem Verfassungswert abgeschlossenen geschichtlichen Tatsache fordern.

Die deutsche November-Revolution unterscheidet sich in ihrem Ursprung und ihrem Verlauf so wesentlich von der großen französischen Revolution wie der deutsche Volkscharakter von dem französischen. Es war im tiefsten Grunde immer entsetzten und seit Jahren amtlich belagerten Volksmassen, das in wenigen Tagen, fast ohne Widerstand, das innerlich morsch gewordene Gebäude hinwegjagte, um an den Bau einer neuen besseren Wohnstatt zu gehen. Kein Verfassungsausschuß, kein Freudenrausch. Was sich da in Kiel und München, in Hamburg, Leipzig, in Berlin vollzog, war die Erfüllung einer Pflicht vor der Welt und der Geschichte. Das Kaiserium hatte versprochen, das deutsche Volk „herlichen Zeiten“ entgegenzuführen. Als es aber galt, das gleiche Volk aus der grauenhaften Nacht des Krieges, aus der Not dauernden Hungers und Zerfalls hinauszuführen,

So weit der Sachverhalt, wie er bisher vorliegt. Peter Martin Lampel ist kein Unbekannter. Als Autor einer Studie über „Die Erziehungsanstalt, als Autor der Bühnenwerke „Neuville im Erziehungshaus“, (Das sich auf diese Studie aufbaut), „Wittgen über Berlin“ und „Pensées“, hat er sich einen Namen gemacht. Als letztes Werk Lampels ist jedoch ein Roman erschienen, ein dünner Band, der die schwarze Reichswehr und einen Fememord zum Mittelpunkt hat. Es fällt auf, daß die Fememordangelegenheit, in die Peter Martin Lampel verstrickt sein soll, kurz nach Erscheinen dieses Buches zur Sprache kommt.

Peter Martin Lampel hat eine skurrile Vergangenheit hinter sich. Als Pflanzersohn im Sinne der guten Bürgerlichkeit erzogen und ausgebildet, ging er 1914 freiwillig in den Krieg. Er brachte es bis zum Fliegerleutnant und zog sich bei einem Absturz eine Kopfverletzung zu, die ihn auch heute noch beschwert. Nach dem Kriege machte er zunächst die für viele typische Entwicklung vom absolut rechts eingestellten Freiwilligenverbandsführer zum linksradikalen Politiker und Schriftsteller durch.

Der Antrag des Verteidigers Lampels, Rechtsanwalt Flatoz, auf Entlassung seines Mandanten aus der Haft ist vom Untersuchungsrichter abgelehnt worden.

Da verschwanden die Repräsentanten dieses Kaiseriums bei Nacht und Nebel.

In solcher Lage blieb als einziger Mittposten eines völlig ausgelegenen und verarmten Landes nur die organisierte Kraft der sozialdemokratischen Arbeiterklasse. Ihr fiel fast automatisch die Aufgabe zu, aus dem Zusammenbruch zu retten, was möglich war. Ohne auf sich selbst zu achten, nur ihrer Pflicht bewußt, nahm sie die Äußerung auf, die jene hatten fallen lassen. Die Finsternisse, die heute vom schwarzen Wort neuer Ordnung die „Hochverrat, Meineid und Mord“ schwärzen, gehören zu denen, davon schon die Bibel sagt: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Wenn sie auch nur einer Spur geschichtlichen Denkens fähig wären, würden sie den Männern danken, die damals in die Besche sprangen und das Reich vor dem Auseinanderfallen, die deutsche Arbeiterklasse vor dem völligen Ruin bewahrten.

Und die heranreifenden jungen Menschen, die sich heute von offenen und heimlichen Nationalisten mit der verbrecherischen Nebenart beschwären lassen, die Sozialdemokraten seien Schädlinge am Volk, müßten bekämpft und vernichtet werden: was wissen sie von dem alten Autoritätsbegriff der Monarchie, in dem nicht Können und Wissen, nicht freie Menschenwürde galten, sondern nur derjenige, der in eine bestimmte Kaste hineingeboren wurde, oder in fahnenbedeckter Untertänigkeit die Geschäfte der herrschenden Schichten zu besorgen bereit war. Was wissen diese jungen Menschen von den unendlichen körperlichen und seelischen Mühen des Weltkrieges, von dem Meer aus Blut und Tränen, das zwar auch sie schon umgab, das sie aber in seiner aufpeitschenden Unerträglichkeit doch noch nicht empfinden konnten, da ihnen noch die Unbestimmtheit des Kindesinns wohlwollige Schleier um das Gemüt hing.

Elf Jahre sind nun schon ins Land gegangen, seit in Berlin der tatsächliche neue Zustand durch die formelle Ausrufung der Republik einen staatsrechtlichen Ausdruck fand. Elf Jahre des Kampfes um den Bestand des Neuen, der Verteidigung gegen den Ansturm von rechts und links, elf Jahre des Aufbaues einer neuen Ordnung. Wer diese kurze und doch so schwere Zeitspanne betraut mit durchlebt hat, der weiß, welche Summe von Kraft aufgewendet werden mußte, um aus den Trümmern des Zusammenbruchs eine lebensfähige und im Rate der Völker wieder angeordnete deutsche Republik erstehen zu lassen. Der weiß, daß dieses

Wert in erster Linie der Sozialdemokratie, ihrer festen Organisation und dem Millionenheer der Gewerkschaften zu danken ist.

Die Novemberrevolution war ja nicht nur ein Werk der Großstädte. Die Sozialisten und heutigen Kommunisten, die damals glaubten, die Revolution vorwärts zu treiben, zu können, wenn sie einige Lastwagen mit Maschinenwaffen durch die Straßen jagten, zeigten nur, wie wenig sie von der Zusammenfassung und den Wünschen des Volkes kannten.

Schwere und blutige Kämpfe zur Verteidigung des neuen Volksstaates zeichnen den Weg des letzten Jahrzehnts, wirtschaftliche Not als Folge des Krieges und der Inflation lastet noch immer auf weiten Schichten. Aber doch ist ein Aufstieg unverkennbar. Nicht nur das demokratische Selbstbestimmungsrecht des Volkes, auch soziale Fortschritte von großem Ausmaß sind geschehen. Man braucht nur zu erinnern an die Neuschaffung des kollektiven Arbeitsrechts, an die Ausgestaltung der sozialen Versicherungen, an das bis zum Kriege ganz unbekannte Recht auf Arbeitslosenunterstützung, an die umfassende Jugend- und Wohlfahrtsfürsorge in Reich, Staat und Gemeinden. Überall macht sich die vorwärtstreibende Kraft der Sozialdemokratie und ihre ordnende Hand deutlich bemerkbar.

Die Danziger Bevölkerung, äußerlich abgetrennt vom neuen deutschen Staats- und Kulturleben, schaut wachsam hinter sich auf die Entwicklung im Reich. Jeder Fortschritt, jeder Sieg, den

die deutsche Arbeiterklasse im Ringen um Recht und Wohlfahrt ihren Klassengegnern abtrotzt, findet lebhaftesten, freudigsten Widerhall auch bei uns. Länger als im Reich war in Danzig es den Freunden des abgegangenen Autoritätenstaates möglich, Erinnerungen an die schändliche wilhelminische Zeit im kleinen Staatsbetriebe des Freistaates zu verankern. Modernes Arbeitsrecht, demokratischer Geist in der Wohlfahrtsfürsorge, in vielen sozialen und wirtschaftlichen Fragen wurden durch die reichsgerichtete Regierung- und Verwaltungspraxis jahrelang hintangehalten. Aber nun endlich weht auch durch unser kleines Ländchen ein freierer Zug. Es ist gelungen, den größten Widerstand zu brechen. Das Volksgewicht hat sich nach links gelegt. Viele Fortschritte sind zu verzeichnen. Größere müssen und können noch errungen werden, wenn Danzigs wertvolle Bevölkerung wachsam und entschlossen bleibt.

Eins aber sollten selbst ihre Feinde endlich wissen: die Sozialdemokratie ist keine Partei, die kommt und vergeht: sie ist der lebendige Ausdruck einer umfassenden Bewegung, die an die Stelle kapitalistischen Eigennutzes das schäpferische Wirken der Gemeinschaft setzt. Dieses Streben hat ihr in vergangenen Jahrzehnten das Vertrauen der Volksmassen geschaffen. Dieses Streben wird ihr auch in Zukunft die geschichtliche und moralische Stütze sichern zur Erreichung ihres Endziels: der sozialistischen Wirtschaft- und Gesellschaftsordnung.

Die Räumung der dritten Zone war doch begonnen

Schwächlicher Widerlegungsversuch des französischen Kriegsministers

Der „Soz. Pressedienst“ schreibt: „Der französische Kriegsminister hat in Erwiderung auf die von uns festgestellte Zurücknahme bestimmter Abmarschbefehle für die französischen Truppen der 3. Zone festgestellt, daß mit der Räumung der 3. Zone noch gar nicht begonnen worden sei. Wir verweisen demgegenüber darauf, daß u. a. von den in Kaiserlautern, Mainz, Trier und Oberstein stationierten französischen Truppen bereits ein großer Teil nach dem Elsaß oder nach Vohringen abtransportiert worden ist. In Oberstein, das besonders stark mit französischen Truppen besetzt war, befinden sich zur Zeit nur noch einige kleinere Abteilungs-Kommandos. Ein Ersatz der abtransportierten Truppen durch Soldaten aus der 2. Zone ist nicht erfolgt und war bis vor wenigen Tagen auch nicht beabsichtigt.“

Wir wiederholen deshalb, daß die Behauptungen des französischen Kriegsministers mit den Tatsachen nicht übereinstimmen.“

Überdies zeigen ja auch die Andeutungen von Dardus und Tardius in ihren gestrigen Kammerreden, daß der Entschluß, mit der Räumung der 3. Zone noch nicht zu beginnen, erst ganz jüngsten Ursprungs ist. Und es läßt sich mit Vernunftgründen auch nicht die Tatsache widerlegen, daß die durch das Eugenberger Begehren hervorgerufene Unruhe von den französischen Behörden als willkommener Anlaß benutzt wird, um so viel wie möglich Stimmung gegen die Verständigungspolitik zu machen.

Auch Stahlhelmer als Zellenbauer

Hand in Hand mit den Kommunisten

In einer Versammlung in Bonn machte Reichstagsabg. Solmann am Freitagabend Mitteilungen aus einem Geheimzirkular des Stahlhelms an seine Untersführer in Rheinland und Westfalen.

Darüber ist die Leitung des Stahlhelms durch das Verbot der Stahlhelmorganisation in Rheinland und Westfalen keineswegs überrascht worden. Sie hat sich seit langem auch auf die illegale Tätigkeit gegen die Republik eingerichtet. Das Rundschreiben gibt Anweisungen bis ins Einzelne wie nach einem Verbot unter der Bede weiter gearbeitet werden soll. Es wird den Stahlhelmmitgliedern geraten, nach kommunistischem Muster Zellen in scheinbar neutralen Organisationen, wie Radio-, Sport-, Tierzüchter-, Regal- u. u. Vereinen zu bilden. Auch in die proletarischen Massenorganisationen sollen Stahlhelmer als Zellenbauer eindringen. Am wichtigsten aber sei die Arbeit im Betrieb. Dort müsse in Gemeinschaft mit der KPD, gegen die sozialdemokratische Gewerkschaftsbürokratie gearbeitet werden.

Die Frage taucht auf, wieviele der Heber gegen die Sozialdemokratie zugleich Mitglieder der KPD, und des Stahlhelms oder der Nationalsozialisten sein mögen.

Die Spionageaffäre in Weiskensfeld

Es handelt sich in der Hauptsache um Werkspionage

Zur Weiskensfelder Spionageangelegenheit, die zur Verhaftung einiger Personen geführt hat, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß der flüchtige Hauptbeschuldigte, der 33 Jahre alte Reisende Wilhelm Weyer, bis jetzt noch nicht gefaßt werden konnte und daß es deshalb schwierig sein dürfte, hinter die ganzen Zusammenhänge zu kommen. Nach dem derzeitigen Stand des Ermittlungsverfahrens scheint aber überwiegend der Tatbestand einer Werkspionage gegenüber den Weiskensfeldern der J. G. Farbenindustrie vorzuliegen. Inwieweit dabei auch militärische Spionage in Frage komme, lasse sich jetzt noch nicht übersehen.

Eine sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete zur KPD, übergetreten. Die sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Maria Dieckhoff-Pannover ist, der „Roten Fahne“ zufolge, zur kommunistischen Partei übergetreten. Angeblickt wird Frau Weyer ihr Mandat nicht niederlegen, sondern sich der kommunistischen Fraktion anschließen.

Max Hötz wieder aufgetaucht. Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß Max Hötz, nachdem er sich nach Rußland begeben hatte, seit Monaten verschollen sei. Nunmehr hat Hötz seinem Berliner Anwalt eine Karte geschrieben, daß er sich einige Monate zur Erholung im Kaukasus aufgehalten habe und sich jetzt auf dem Wege nach Moskau befinde.

Vorläufig kein Rücktritt Böß

Er bedauert die Angriffe gegen Scholz

Zu der Nachricht, daß Oberbürgermeister Böß aus den Vorkommnissen in der letzten Stadtverordnetenversammlung die Konsequenzen ziehen und seinen sofortigen Rücktritt erklären würde, teilt das „8-Uhr-Abendblatt“ mit, dies sei nicht der Fall. Oberbürgermeister Böß habe keine derartige Erklärung abgegeben. Oberbürgermeister Böß wolle seine weiteren Entschlüsse von dem Ausgang des Disziplinerverfahrens abhängig machen.

Das „8-Uhr-Abendblatt“ veröffentlicht weiter eine Erklärung des Oberbürgermeisters Böß, in der es heißt: „Die Angriffe gegen Herrn Bürgermeister Scholz billige ich nicht; ich habe sie nicht gemünzt und bedauere sie.“

Die Blamage der Kommunisten

Die kommunistische Presse versucht, heute von Gaebel und Degener weit abzurücken. Sie schreibt, daß beide „an die Wand gestellt“ werden müßten.

Demgegenüber stellen wir fest, daß die kommunistische Partei sich dieser beiden „Banditen“ noch bis vor wenigen Tagen trotz des Ausschlusses bedient hat. Die „Rote Fahne“ nahm von beiden Erklärungen auf, um sie gegen die Sozialdemokratie zu verwenden. Es ist ferner kein anderer als Gaebel, der hauptsächlich das kommunalpolitische Wahlmaterial der KPD zusammengestellt hat. In diesem Material ist natürlich zu 90 Prozent von der „Korruption der SPD“ und der „Skandal-Partei“ die Rede.

Es paßt zu der ganzen Korruption in der KPD, daß sie von korruptierten Elementen Wahlmaterial über die Korruption fertigt lassen läßt und diese korruptierten Subjekte nach getaner Arbeit als „Banditen und Verbrecher“ bezeichnet.

Sie wird zurückgestellt

Vorläufig keine Beratung der Ehebeschuldigungsreform

Amlich wird mitgeteilt: Unter dem Vorsitz des Reichsausschusses fand am Freitagabend unter Beteiligung der Reichsminister der Justiz und des Innern, v. Guérard und Severing, eine Besprechung mit den Fraktionsführern der Regierungsparteien und den beiden Vorsitzenden des Reichs- und des Strafrechtsausschusses, Abg. Kahl und Landsberg, über den weiteren Arbeitsplan dieser beiden Ausschüsse des Reichstages statt. Es herrschte Übereinstimmung darüber, daß neben der weiterhin mit aller Kraft zu fördernden Strafrechtsreform die Vorlage über die rechtliche Stellung der unehelichen Kinder und über das Ständeherrengesetz vorrangig behandelt werden müsse. Hinzukommt noch demnächst das Republikhaushaltsgesetz.

Dagegen werden die Regierungsparteien sich hinsichtlich der Ehebeschuldigungsreform dafür einsetzen, daß sie vor der parlamentarischen Erledigung des Youngplanes, der Finanzen

reform und des Haushaltsplanes im Reichstagsausschuss nicht zur Beratung gestellt werden soll. Die Beratungen der Ehebeschuldigungsreform in dem kürzlich eingeleiteten Unterausschuss, der seinem Charakter nach zu offizieller Beschlussfassung nicht berufen ist, sollen dagegen fortgesetzt werden können.

Ergänzend wird zu dem vorstehenden amtlichen Kommuniqué noch mitgeteilt, daß dem Rechtsausschuss außer den genannten Vorlagen eine solche Fülle von bringendem Material zur Beratung überwiesen ist, daß tatsächlich mit der Beratung über die Ehebeschuldigungsreform in naher Zeit nicht zu rechnen ist.

200 Nationalrombys wollten eine Versammlung sprengen

Im Helmholz-Gymnasium in Berlin versuchten gestern abend ca. 200 Nationalsozialisten eine Wählerkundgebung der Deutschen Demokratischen Partei zu stören. Die Störenfriede wurden durch das herbeigerufene Ueberfallkommando entfernt und zwei Nationalsozialisten, die auf Versammlungsteilnehmer eingeschlagen hatten, zwangsgewaltig. Im Versammlungsraum wurden außerdem ein fortgeworfener Trommelrevolver und ein Gummiknüppel gefunden.

Zusammenstöße in Bukarest

Am Freitag kam es in der rumänischen Hauptstadt anlässlich des zwölften Jahrestages der Ausrufung der Sowjetrepublik zu Zusammenstößen zwischen Anhängern der Kommunisten und der Volkspolizei. Als die Demonstranten der Aufrechterhaltung der Weimarer Republik zu nachkommen, gab die Polizei mehrere Schusschüsse ab und verhaftete dann 30 Personen. Die verhafteten Kommunisten sollen sich wegen Landfriedensbruchs zu verantworten haben.

Die Schweiz wird Sitz der Reparationsbank

Das Organisationskomitee für die Reparationsbank hat am Freitag — wie uns aus Baden-Baden gemeldet wird — einstimmig beschlossen, die Schweiz als den Sitz der neuen Bank zu bestimmen.

Wiederaufnahme der australisch-russischen Beziehungen

Die australische Arbeiterregierung teilt mit, daß Australien augenblicklich mit Rußland zwecks Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen in Verhandlungen stehe. Australien hat die diplomatischen Beziehungen zu Rußland im Jahre 1927 gleichzeitig mit England, abgebrochen. Die Verhandlungen zur Wiederaufnahme werden im Auftrag der australischen Regierung durch das Londoner Auswärtige Amt geführt.

Schacher um Verdun

Von
Kocher Manhold

1914. Hügel, Täler und Schluchten zu beiden Seiten der Maas, Landschaft, schwelgend in Licht und Wasser und Grün. Zwischen Höhen, am süßlich gegabelten Strom, die Hauptstadt des Arrondissements, Verdun. Konfitteren und Dragees werden hier gefaßt, Liköre destilliert, Holz, Vieh, Getreide und Wein werden gehandelt. Aber all dies ist minder wichtig. Denn vor allem ist Verdun nur dies eine: gigantischer Waffenplatz.

1916. Am 21. Februar beginnt die Schlacht um den Waffenplatz Verdun, sie dauert bis zum 9. September. Das Feld wird die Hölle genannt, als Hölle ist es in die Geschichtsbücher eingegangen. Handbreit um Handbreit dieses Erdfeldens wird von Granaten, Lufttorpedos und Schanzengenen deutscher und französischer Armeekorps umgepflügt. Verbundene und Getriebene tranken das Feld mit ihrem Blut. 200.000 tapfere Männer lösen hier in Gewittern von verduntem Stahl ihren Schwur auf die Fahne des Vaterlandes ein.

1929. Welche Groteske! Der Kriegsschauplatz ist zum Jahrmarkt geworden. Bombastische Denkmäler sind errichtet worden als Zeichen des großen Sieges, sonst aber darf keine Hand sich rühren, um das Chaos zu beseitigen. Alles muß hier bleiben, wie es 1918 von den Deutschen verlassen wurde, die ausgebrannte Hölle lockt die Weltbummler an. Die Fremdenindustrie blüht, nun ist noch der rostige Stacheldraht eines Kringlebrot wert.

Da kommen sie. Klirrend in Glas und Eisen, loben die Autobusse heran. Der Führer gibt seinen Spruch in den sämtlichen Sprachen, die er gelernt hat, durch ein Megaphon zum besten. Das Automobil, breit wie ein Schiff, speit einen Anäuel ausgelegter Menschen aus. Im Lauffschritt geht es über die zerfurchte Erde, aus der statt Rauch und Heide zerfropfelter Baumstümpfe und spanischer Reiter wächst. Statt Geu schlingt sich rostiger Stacheldraht um morsche Pfähle. „Nach Fort Bau“, zu den unterirdischen Gängen“, rufen sie einem Trupp zu, der ihnen begegnet.

Wo Maschinengetöse knattert, hört man jetzt das Schnellfeuer der Geschütze von hundert Phototypen. „Souvenir, Souvenir.“ Ein Amerikaner, mit Rauch- und Adenapfed, stellt den Fuß auf eine Granathülse, stemmt die Hände in die Hüften und bläst die Lippen auf. Er ist niemals im Kriege gewesen, er jagt es selbst, aber jetzt fühlt er heldischer als alle Soldaten, die hier einmal schossen. Seine Tochter, sweet-girl mit kalten Augen, beugt sich über den Sinder.

„Da auf den Schlachtfeldern von Verdun.“ Es wird ein stolzes Bild.

Mit kalten Nieren rennen aufgebommerte Weiber hierhin und dorthin. Die Stätte des Todes und des Grauens ist für sie die Sensation, die sie brauchen. Im theatralisch aufgeführten zurecht gemachten „Tranchée des baionettes“ werden sie Weinkämpfe bekommen. Steigen sie aus den Kellern von Fort Bau heraus, so greifen sie zuerst nach dem Tischen, öffnen das Goldbüchchen mit dem Puder. Die Lippen werden nicht vergessen. Mon Dieu, es laufen hier so viele fette junge Männer herum.

Vor Jahren, vor dem großen Kriege, rauchten Wälder hier. Die französische Artillerie und die deutsche haben sie weggerastert. Ein Friedhof breitet sich mit 10.000 Gräbern, seine Kreuze sind ein schwebender, unendlicher Wald, dessen Anblick jeden schwindig macht — die Dummler ausgenommen. Eine alte Frau, die ihren Sohn hier verlor, weint auf beim Anblick des seltsamen Waldes aus hölzernen Kreuzen.

Aber die anderen, die lustherzigen, mit den vielen Kameras und Expeditions — fühlen sie nicht, daß sie hier als Friedhofs- und Leichenschänder herumtrampeln? Nicht einer spürt das. Vom gebuckelten Führer wandern die Augen zur Sehenswürdigkeit, von der Sehenswürdigkeit in den Führer zurück. Sie schwachen und rufen „dreadful“, „good Lord“, „lovely“ und „very nice“ in einem Atemzug.

Welche Groteske, welche Schande, der Kriegsschauplatz ist zum legitimen Jahrmarkt geworden. Es müßte einer kommen, der wie der eiserne Christus im Tempel die Wechler und Händler austriebe von dieser Stätte der Stille und der Totenlage.

Preisandschreiben der Kant-Gesellschaft. Die Kant-Gesellschaft stellt auf Grund einer Stiftung von Frau Professor Helene Claparède-Spir (Genf) folgende Preisaufräge: Die Philosophie Arrian Spir. Preisrichter sind die Professoren Dessoir (Berlin), Dietrich (Leipzig), Jochen (Galle). — Das Thema des Preisandschreibens, zu dem die Stadt Königsberg den Preis gestiftet hat, lautet: „Rants Anthropologie.“ Preisrichter sind die Professoren Menger (Galle), Goeckeler-Meyer (Königsberg), Gelf (Frankfurt a. M.). Beide Preise betragen je 1000 Reichsmark. Ablieferung der Arbeiten bis zum 31. Dezember 1930: Urteilsfällung voraussichtlich Pfingsten 1931.

Eine Neuze mit 1.500.000 Mark Ansehen. Die bekannte und unternehmungslustige amerikanische Theaterbesitzerin Mrs. Kath Merrill eröffnete kürzlich in New York ein neues Theater mit einer glanzvollen Neuze, die alles, was sie bis dahin dem Publikum geboten hat, noch weit übertraf. Allein für Kostüme und Dekoration beliefen sich die Kosten auf 1.500.000 Mark.

Mozarts C-Moll-Messe

Der „Danziger Männer-Gesangverein“ hat als künstlerische Fester seines 50jährigen Bestehens gestern abend Mozarts C-Moll-Messe aufgeführt und das Werk in einer Weise dargestellt, daß schon nach kurzer Zeit der kaum zu andächtiger Ergreifenheit verführnde Saal des Schützenhauses vollkommen vergessen war.

Mit den übrigen fünfzehn kurzen Messen Mozarts ist eigentlich nicht viel Staat zu machen. Sie tragen deutlich das Zeichen jugendfroher Naivität und eines heiter-genialen Darausloskomponierens, das mit unserer heutigen Auffassung von Kirchenmusik kaum in Einklang zu bringen ist. Sie sind wohl auch mehr als Vorstudium für die spätere reife Arbeit des Meisters zu betrachten — wie sich denn a. B. auch ein großer Teil der Krönungsmesse in „Cosi fan tutte“ wiederfindet —; nur die Messe in F-Dur trägt höhere Werte. Das reifste Werk dieser Gattung ist die in C-Moll, die schon aus der Wiener Zeit stammt und von Mozart als Dankesgabe an den lieben Gott gedacht war, wenn er ihm die schöne Konstanza Weber zur Frau bescheren wollte. Auch als das geschehen war, blieb die Messe unvollendet: ihre Bliden sind durch weniger bekannte frühere Kirchenmusik Mozarts ausgefüllt worden. Die Stiltunerschiede sind um so deutlicher spürbar, wenn man etwa das Gloria und Marie Stücken wie dem „Incarnatus est“ oder dem „Laudamus te“ gegenüberstellt.

Steht die C-Moll-Messe auch hinter dem „Requiem“ zurück, so bleibt es trotz allem unverkennlich, daß die Musikphilologie das sonst voller Kostbarkeiten stehende Werk so mit einer freundlich-wohlwollenden Geste beiseite rückt. Was seinen oft angefochtenen Stil betrifft, so darf man nicht vergessen, daß die damalige gesamte Kirchenmusik noch ganz vom italienischen Opernstil beherrscht wurde. Erst Bach und Händel sind hier die Bahnbrecher des Neuen gewesen.

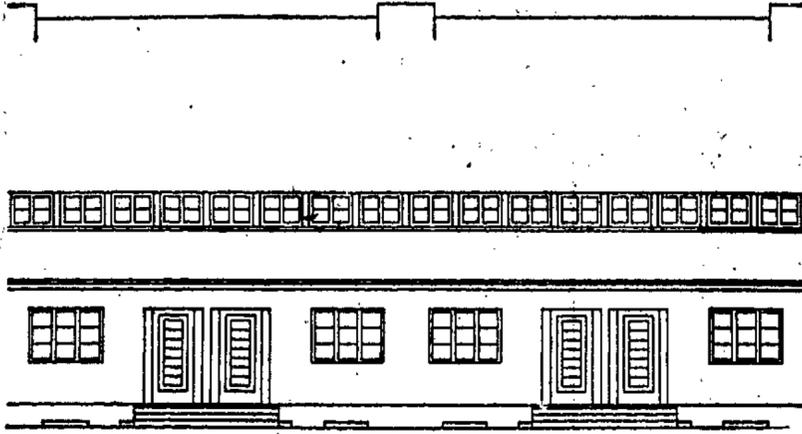
Aber man muß das Werk nur richtig paden, muß ihm jene durchdachte Fröhlichkeit im Herrn geben, jene tänzerisch leichte Grazie und Diesseitigkeit, dann wird es vielleicht bereicher zu uns sprechen als es irgendeine andere düster-fürliche Vukpredigt tut und es verdient in hohem Maße immer wieder hervorgeholt zu werden, zumal ein äußerst geschickter und plektvoller Bearbeiter, der Dirigent des Dresdener Mozartvereins, Alois Schmitt, es so geschickt verwo.ständigigt hat, daß man seine Torjohaltigkeit kaum noch empfindet.

Daß Paul Staige, der schon seinerzeit im Verdunischen „Requiem“ seine Vertrautheit mit dem Stil dieser südländisch-katholischen Musik erwiesen hatte, auch der Messe

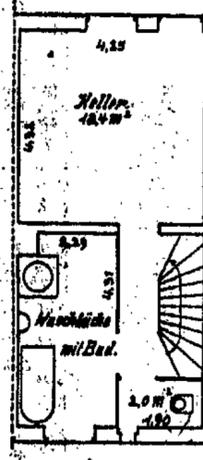
Jetzt wird auch für die Kinderreichen gesorgt

Einfamilienhäuser für kinderreiche Familien

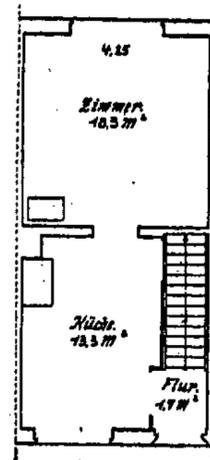
Auf der Höhe zwischen Großer und Kleiner Moide — Die größte Einfamilienhausiedlung im Freistaat



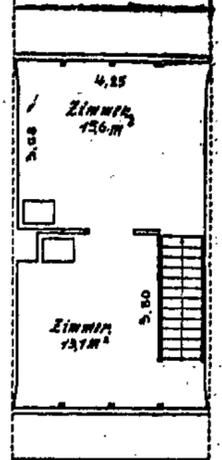
1:50



Kellergeschoss



Erdgeschoss



Dachgeschoss

Das Schicksal, wo früher beschlossene Holzhäuser ein beschauliches Dasein führten, Brachland mit Gemüsegärten abwechselte und wenig schöne Mietkasernen armelige Wohnang boten, hat in jüngster Zeit ein ganz anderes Gesicht erhalten. Großsiedlungen, imposant und neuzeitlich in ihrer Anlage, geben jetzt der Gegend vor dem Neugarter Tor immer mehr das Gepräge eines modernen Siedlungsgebietes. Nicht nur die Täler, sondern auch die Höhen werden bebaut. Große und kleine Moide und des Weinbergs weisen eine lebhafteste Bautätigkeit auf, eine ganze Reihe von Neubauten ist dort bereits entstanden.

Jetzt ist man dabei, auf dem Höhenrücken zwischen der Kleinen und Großen Moide ein großzügiges Bauprojekt zu verwirklichen. Hier werden die

Einfamilienhäuser für kinderreiche Familien

errichtet. Bauherr ist die Städtische Siedlungs-Aktiengesellschaft, die damit ihr zweites Bauvorhaben in Angriff nimmt, nachdem ihr erstes Projekt, die Ubergangswohnungen in der Nähe des Poldorowsthrages, der Fertigstellung entgegensteht.

Auf der Höhe zwischen den beiden Moiden sollen kinderreiche Familien untergebracht werden, und zwar zu verbilligten Mieten. Für 116 Familien wird hier gesunde und zweckentsprechende Unterkunft geschaffen, und zwar in Einfamilienhäusern, die zu langen Reihenhäusern verbunden werden. Der dem Höhenrücken angepaßte S-Bogen der Straße wird dem Ganzen eine besondere Note geben und verhindern, daß die beiden langen Häuserfronten eintönig wirken. Nach Neugarten zu wird ein Häuserblock dem Ganzen einen Abschluß geben. Die Auffahrt geschieht von der Kleinen Moide, in der Nähe des Hauptweges. Von dem Abschlußblock werden zwei Fußgängerwege zur Großen und Kleinen Moide führen und so für den Fußgänger einen kürzeren Weg nach der Stadt schaffen. Viele Spaziergänger dürften sich später hier einfinden, denn man genießt von der Höhe einen überaus schönen Rundblick auf Danzig und seine nächste Umgebung. Geplant ist deshalb die Errichtung eines Aussichtsturmes.

Die Häuser werden eingeschossig

Das Dachgeschoss wird ausgebaut zu zwei Zimmern. Über die Größe der einzelnen Räume gibt vorstehende Skizze Aufschluß. Auf dem Dach der Reihenhäuser werden in ununterbrochener Reihenfolge Fenster angebracht, wodurch das Dachgeschoss nahezu rechteckig wird. Dachträger werden kaum sichtbar sein. Alles wird massiv gebaut, selbst die Decken sind massiv. Das ganze Haus wird unterkellert. Im Keller werden Waschküche und Bad untergebracht. Sämtliche Räume erhalten elektrisches Licht, die Küche Gasanschluss. Zu jedem Haus gehört ein Garten.

Mit den Erd- und Planierungsarbeiten ist bereits begonnen. Baumaterial wird in großen Mengen zur Baustelle geschafft. In diesen Tagen wird mit den Bauarbeiten begonnen. Man hofft, bis Weihnachten einen Teil der Häuser richtfertig zu haben. Um möglichst viel Handwerker beschäftigen und Verdienst zu geben, erfolgt die Vergabe der Arbeit in kleineren Losen, so daß auch kleinere Handwerker sich daran beteiligen können. An den Maurer- und Zimmerarbeiten sind z. B. 11 Unternehmer beschäftigt, an den Klempnerarbeiten acht und an den Dachbedeckungen sechs Geschäfte beteiligt. Die übrigen Arbeiten werden nach gleichem Plan vergeben. Insgesamt kommen etwa 50 Firmen in Frage. Die Gesamtkosten des Projektes betragen

etwa 1,2 Millionen Gulden.

die in Form von Lohn oder als Materialkosten der Danziger Wirtschaft zufließen. Im Frühjahr, so hofft man, werden die Häuser bezugsfertig sein.

Durch den S-Bogen der Straße werden die beiden 292 Meter, also 1/2 Kilometer, langen Häuserreihen jede Eintönigkeit verlieren. Sie werden aber auch eine besondere Eigenart aufweisen. Die Häuser erhalten

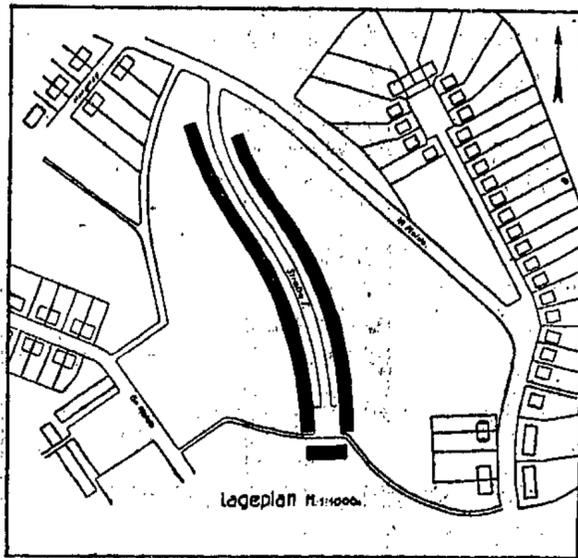
Hausmarken

Tierbilder, wie Schmetterling, Stier usw., werden in Ton gebrannt, und 25 mal 40 Zentimeter groß, in die Front des Hauses eingebaut. Der bekannte Stettiner Bildhauer Schwertfeger hat die Hausmarken geformt, die in den Stahlüberlattenwerken hergestellt sind.

Damaschke-Höhe

Dem greisen Vorkämpfer der Bodenreform zu Ehren soll die neue Siedlung Damaschke-Höhe genannt werden. Wenn heute die Mietkasernen allseitig Ablehnung erfahren, so ist das nicht zu einem kleinen Teile das Verdienst von Adolf Damaschke, der durch unermüdbare Propaganda für das Einfamilienhaus gewirkt hat. Der eifrige Vorkämpfer der Bodenreform weckte in jeder Lage einige Stunden in Danzig, wo er mit den Führern der Danziger Bodenreform und der Bauwirtschaft eine kurze Zusammenkunft hatte. Es ist zu erwarten, daß Damaschke bei Einweihung der neuen Großsiedlung für kinderreiche Familien abermals nach Danzig kommt. Wie gerade kinderreiche Familien unter dem Wohnungselend

unserer Zeit ganz besonders leiden, braucht wohl nicht näher geschildert zu werden.



Lageplan 1:1000

Wie gerade kinderreiche Familien unter dem Wohnungselend unserer Zeit ganz besonders leiden, braucht wohl nicht näher geschildert zu werden. Auf der Damaschke-Höhe in Schidlitz wird nun die größte Einfamilienhaus-

Siedlung des Freistaats entstehen, in der ausschließlich kinderreiche Familien untergebracht werden. Es ist erfreulich, daß der Bekante des Einfamilienhauses sich wieder durchgesetzt hat, nachdem er eine Zeitlang in den Hintergründen gedrängt war. Das Einfamilienhaus ist die ideale Wohnform.

Eine Muster-Hauseinrichtung

Von einem Freunde des Eigenheimgedankens ist beabsichtigt, die gesamte Einrichtung eines der dort erbauten Häuser auf seine Kosten zu beschaffen. Möbel, sowohl wie die sämtlichen Gebrauchsgegenstände des Haushalts (für Zimmer und Küche), werden vorbildlich sein. Diese moderne Ausgestaltung einer 2-Zimmerwohnung soll zeigen, wie man keine Wohnung zweckmäßig, schön, hygienisch und zeitersparend einrichtet. Für diese Muster-Wohnung dürften sich wohl sehr viele Bewerber finden!

Zum Krüppel geworden

Einem kleinen Jungen von der Straßenbahn ein Bein abgefahren

Gestern vormittag gegen 10 Uhr wurde der vier Jahre alte Werner Prümlitz aus Neufahrwasser von der Straßenbahn angefahren. Der Junge erlitt einen schweren komplizierten Oberschenkelbruch und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Leider stellte sich heraus, daß das Bein nicht mehr zu erhalten war. Es mußte amputiert werden.

Der Kavaliere und die Damen / Von Ricardo

Da stehen nun die beiden Barbamen, Gerda und Sonja, vor dem Richter und sollen sich wegen einer sehr unangenehmen Sache verantworten. Es sind zwei Frauen in jenem Alter, das zu dem besten zählen soll. Beide Vertreterin vom Typus der vollstehenden Linie, mit dem undefinierbaren Etwas, das vielfach Ehemännern gefällt. Sie pflegen eine distinguierte Eleganz, doch ist da so ein leichter Blick — der aber heute forspült! Beispielsweise Sonja: eine direkt pompöse Erscheinung mit unendlich weichen Linien. Alles an ihr ist livig! Und man kann sich sehr gut vorstellen, daß der Obersekretär Gustav Krümmel auf seine alten Tage von dieser Frau träumt. Wie gewaltig und sorgfältig sortiert und in aufregende Wellen und Rücken gelegt, türmt sich blonde Haarfülle auf dem stolzen getragenen Haupt. Und mit welcher Raffinesse, mit welchem Schmutz legt sie ansonsten die Kriegskragen auf! Ja, so ist Vitalität Weib! Schlummert hinter diesen dunklen Augen nicht ein ganzes internationales Liebesleben? Glucke hier nicht der heiße Zauber orientalischer Haremshäute bei Vollmond — wenn das so zu sagen erlaubt ist?

Et, wie neidvoll und doch mit Verachtung blickend die ehrsamten Hausfrauen im Zuscherraum auf Sonja (die — unter uns gesagt — eigentlich Josephine heißt).

Und daneben Gerda — ein, im Elternhaus, Trudchen geheißene — Gerda ist herber, größer, massiver. Aber Gerda hat den dunkelstehenden Ton hinter dem Reichtum, der markige Männer erschauern macht. Gerda trägt einen selbstgemachten Hut, halb Helm, halb Kutschhut, einfach vaginal! Barbamen! Welche schauerlich-süßen Perspektiven für dreckige Phantasie!

Was wird Gerda und Sonja zur Last geleistet? Natürlich — wer hat es nicht gewußt? — einen „Freier“ sollen sie „ausgemittelt“ haben. Die „Marie“ haben sie ihm „abgeschafft“. Gemeinlich, das Ding „gedreht“ und dann „Rippe gemacht“, also geteilt. Nach einer Weile sind 1100 Gulden die „Sore“, nach einer anderen gar 1700.

Und wer war der „Schubben“ (der Fremde)? Natürlich, ein Kaufmann. Er hatte 5000 Gulden in 50 Einheitsguldenheinen in der Belegschaft. 800 Gulden trug er extra in der Tasche, so für die abendlichen Ausgaben. Ja, morgens um 8 Uhr ist er an die Bar zu Sonja und Gerda gekommen. Vorher, von abends 9 Uhr bis 1 Uhr morgens, hat er nur getrunken, was so ein Mann trinkt, der „gegen die Sonne geht“, einen Koffee, ein Glaschen Bier und nur ein Schnäpschen! Bei Gott, mehr nicht! Ob er angegrunken war? Was heißt angegrunken? Angegrunken ist — meint der Herr Kaufmann — doch bei einem Manne ein sehr schwer zu erfassender Begriff. Jawohl, er will es zugeben, etwas... nun, etwas animiert war er, jawohl. Von dem Koffee, einem Glas Bier und einem Schnäpsch? Ach so, hm... nun, ihm falle eben ein, daß er

irgendwo noch ein Glas Bier getrunken habe... richtig... aber wo?... Nein, das wisse er nicht!... Auch getrunkt habe er in jener Nacht... sehr viel sogar... In der Nacht!... Nun, dann eben wo anders...

Wenig, denkt man, wenig, Kaufmann, müßt du besoffen gemessen sein!

Ja, und dann morgens um 8 Uhr in der Bar bei Sonja und Gerda? Einige Schnäpschen wurden getrunken, da waren noch ein paar Herren, Bekannte, bessere Leute, nicht mehr, sagt der Kaufmann... Ob er wisse, was er bezahlt hat?... Wieviel er getrunken... Ja, ein, zwei Bückchen... Bei mir hat er 17 „Alte Reiterer“ bezahlt! sagt Gerda schlicht.

Sonja, mag sein... Sehen Sie, Herr Richter, ich pflege nicht nachzuzahlen, was ich bezahle, die Hauptsache ist, daß ich etwas wirklich Gutes trinke und... nicht wahr, die Schnäpse dort an der Bar sind gut, das muß ich sagen.

Der Kaufmann lächelt den Richter verständnisvoll an, er spricht so, als läge er im traulichen Kreis von Regelbrüdern. Im Plauderton redet er, sehr klüffig, sehr leicht, sehr von oben herab über die — Barbamen. Man ist ja unter sich, denkt er wahrscheinlich. Aber der Richter denkt manchmal, der Kaufmann hat noch jetzt die vorzüglichen Schnäpse jener Bar im Gehirn oder seine Frau — oh, pardon...

Ja, dann kommt man zum präferen Punkt: Der Herr Kaufmann machte dann morgens noch einen kleinen Abschluß mit Gerda und Sonja. Da gibt es noch eine Kneipe... hm, ja, gegen 8 oder 10 landete man in der Wohnung, ja, die Gattin war verreist, jawohl...

„Momentchen“, sagt der Richter, „Momentchen, Herr Zeuge, ist vielleicht Ihre Gattin... oder Bekannte... im Zuscherraum? Nein, nein! Wollen Sie sich nicht erst überzeugen, dann können wir ja die Offenheit...“
„Ja, wo, nicht nötig, Herr Richter, keine Spur... zu Hause ist ja nichts... nein, wirklich nichts passiert... Ich meine, das Geld ist mir gestohlen worden... ein Teil wenigstens... etwa ein Drittel, das andere war in der Tasche... natürlich... aber sonst... ich meine, in geschäftlicher Beziehung... nein, nicht das geringste... Wir tranken noch ein paar...“

Gut, gut, und meint der Herr Kaufmann diese beiden Frauen?...

Todlicher, nur diese beiden Frauen kommen in Frage!

Sol! Glatte Sache Herr Kaufmann, Ihre elegante, selbstkühnere Art besticht. Aber was ist denn das? Man will wissen, wo Sie die übrige Zeit rumgepfiffen haben, es gibt auf Ihrem damaligen Wege nämlich ein paar dunkle Kneipen... So ist das: Weil diese dunklen Rücken fehlen, müssen Gerda und Sonja freigesprochen werden. Und sie werden es.

Aus aller Welt

Ueber die Entgleisung soll man sich nicht wundern

Merkwürdiges Ergebnis der Untersuchungen im Siegelborxer Eisenbahnunglück

Der im Siegelborxer Eisenbahnprozess angeklagte Bahnmutter Stuhlath machte am Freitag im Verlauf der Verhandlungen recht merkwürdige Aussagen über das Ergebnis seiner eigenen Untersuchungen an dem entgleisten Zug.

Nämlich weit vor der Unglücksstelle fand Stuhlath abgerissene Teile eines Bremschlauches und eine Schraube, die genau dieselben Beschädigungen aufwies, wie die Schrauben an der Entgleisungsstelle. Der Ankläger zieht daraus den Schluss,

das die Entgleisung in Wirklichkeit schon früher erfolgte

als die Auflage annimmt. Er stützt diese Behauptungen auf die Beobachtungen verschiedener Zeugen, die bestätigen, daß der Zug und vor allem die Lokomotive schon weit vor der vom Staatsanwalt angenommenen Unfallstelle eine ungewöhnliche Fahrweise hatte, die mit ungewöhnlichen Fahrgeräuschen verbunden war. Schließlich will Stuhlath am Sitz einer Weiche, die vor der Entgleisungsstelle liegt, ein eingeklemmtes Eisenstück entdeckt haben, das den Schluss auf ein Attentat zulasse.

Dazu kommt, daß sich tatsächlich nach der Entgleisung an der Unglücksstelle zwei verdächtige Leute herumgerieben hätten, die durch den Verkauf eines Selbstschutzhelm und zweier Damenräder auffielen. Das vor dem eigentlichen Unglück abgerissene Stück Bremschlauch habe auch bewirkt, daß beim letzten Wagen des Unglückszuges die Bremsklötze nicht angelegt waren.

Mit diesen Angaben will Stuhlath beweisen, daß die ganze Untersuchung sich von vornherein in einer vollkommen einseitigen Richtung bewegt habe. In dieser Annahme wird er bestärkt durch die Bemerkung eines Beraters der Berliner Generaldirektion der Reichsbahn. Dieser äußerte sich schon in einem Zeitpunkt, als die Ursache des Unglücks noch gar nicht festgestellt war: „Ja, meine Herren,

bei einer derartigen Gleisanlage brauchen wir uns über die Entgleisung nicht zu wundern.“

Im gleichen Sinne hatte sich 24 Stunden nach der Katastrophe der Staatsanwalt geäußert, obwohl er die Unfallstelle noch gar nicht genau besichtigt hatte.

Feuer auf einem deutschen Dampfer

Im Hafen von Buenos Aires

Der deutsche Dampfer „La Corona“ ist in Brand geraten und in den Außenhafen von Buenos Aires eingeschleppt worden. Es handelt sich um den 7350 Tonnen großen Frachtdampfer der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft. Nach einer bei der Reederei eingegangenen Meldung hat das Feuer, das im Schiffsinnern ausbrach, große Ausdehnung angenommen, so daß sich die Löscharbeiten schwierig gestalten.

Auf einem Schießstand verschüttet

Ein Toter, ein Schwerverletzter

In den sieben nebeneinanderliegenden Augellängen der seit einiger Zeit von der Besatzung freigegebenen Schießstände in Koblenz auf der Karthause, in denen von den Schießständen der Besatzung große Mengen Gewehrpatronen stecken, gruben am Freitag trotz der strengen polizeilichen

Verbote einige erwerbslose junge Leute von Koblenz-Moselweil nach Gelschhausen. Drei von ihnen, die auf dem Grundbesitz Nr. 7 an der Moselfläche bereits beträchtliche Mengen Kugeln herausgebuddelt hatten, wurden plötzlich von dem herabstürzenden Erdbreich verschüttet. Während einer sich aus den Erdmassen selbst herausarbeiten konnte, wurden die beiden anderen von den herbeileitenden Einwohnern geborgen. Ein 20-jähriger junger Mann war bereits tot, während der andere schwere Quetschungen davongetragen hatte.



Im Kraftwagen verbrannt

Lena Amiel

die Berliner Tänzerin, die weit über die Grenzen ihres Landes bekannt wurde, ist in der Nähe von Paris mit ihrem Kraftwagen tödlich verunglückt. Auf dem Wege nach dem Landhause des Malers Derain, der sie porträtieren wollte, schlug das Auto der Tänzerin um, sie mit ihrer Freundin unter den Trümmern begrubend, die sofort Feuer gefangen hatten. Alle Versuche, die beiden verunglückten Frauen zu bergen, scheiterten. Erst nachdem sich der glühende Trümmerhaufen abgekühlt hatte, gelang es, die beiden Leichen in Sicherheit zu bringen. Lena Amiel, die im 30. Lebensjahre stand, war zweimal verheiratet, zuletzt mit dem Münchener Grafen Mon.

Das Ende vom Lied

Urteil im Waldmann-Prozess

Im Prozess wegen des Zusammenbruchs des Bankhauses Waldmann in Waldenburg verurteilte gestern nach dreitägiger Verhandlung das Schöffengericht Julius Waldmann wegen einfachen Bankrotts, Verbrechens gegen das Bankbankgesetz, fortgesetzter Unterschlagung und Betrugs zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis. Marianne Waldmann erhielt wegen fortgesetzter Untreue und Beihilfe zum Betrugs drei Jahre drei Monate Gefängnis. Der 37-jährige Bankangestellte Benno Heine wurde wegen Beihilfe zur Untreue und fortgesetzter Hehlerei zu einem Jahr einer Woche Gefängnis verurteilt. Die 50-jährige Buchhalterin Johanna Schmidt erhielt drei Monate, eine Woche Gefängnis und die letztere wurde Strafausschung bewilligt.

Einigung im innerdeutschen Luftverkehr

Wie aus zuverlässiger Stelle verlautet, sind in den letzten Tagen zwischen der Deutschen Luft Hansa und der Nordbayerischen Verkehrsflug-A.G. Verhandlungen gepflogen worden, die eine Einigung im innerdeutschen Luftverkehr bedeuten. Es ist eine Aufstellung der verschiedenen Interessengebiete geplant in der Weise, daß sich die Deutsche Luft Hansa auf den internationalen und innerdeutschen Langstreckenverkehr konzentrieren wird, während sich die Nordbayerische Verkehrsflug-A.G. dem Kurzstreckenverkehr widmen wird. Ferner ist geplant, daß sich die Deutsche Luft Hansa auch als Aktionär an der Nordbayerischen Verkehrsflug-A.G. beteiligen wird.

Französisches Flugzeug in Seenot

Donnerstag abend mußte ein Wasserflugzeug, das zwischen Algier und Marseille verkehrte, auf dem Meere niedergehen. Es wurde von einem englischen Dampfer nördlich der Balearen treibend gefischt. Die Nachforschungen nach seinem Verbleib, die durch den hohen Seegang sehr erschwert werden, sind bisher vergeblich geblieben.

Der Staatsanwalt greift ein

Der Zusammenbruch der Bank für Deutsche Beamte

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin hat sich entschlossen, wegen der Zahlungseinstellung der Bank für Deutsche Beamte einzugreifen. Schon seit einiger Zeit schwebt gegen das frühere Vorstandsmitglied der Bank, Alois Weber, bei der Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren wegen Untreue im Sinne des Genossenschaftsgesetzes. Der Oberstaatsanwalt hat sich nun entschlossen, das Verfahren auch auf die neuauftauchten Verdachtsmomente, die aus Anlaß des Zusammenbruchs der Bank viel erörtert werden, auszudehnen.

Die Suche nach dem Juwelendieb

Diebstahl in einer Pension

Einem Frankfurter Juwelier, der sich seit Dienstag dieser Woche in Berlin aufhielt, wurde von einem Kaufmann Willy Perleth in einer Berliner Pension an der Ecke der Mohr- und Martin-Luther-Straße ein kleiner Lederkoffer mit Juwelen im Werte von 200 000 Mark gestohlen. Der Juwelier suchte die Pension auf, um durch Vermittlung von Perleth einer Schauspielerin einen kostbaren Ring zu verkaufen. Die Kriminalpolizei konnten den Dieb bisher noch nicht auffindig machen.

Moskau liefert das Rowener Stadtarchiv aus. Der Gehilfe des Direktors des litauischen Staatsmuseums in Rowno, der seinen in Sowjetrußland weilte, hat die Auslieferung des Rowener Stadtarchivs erreicht. Das Archiv wird dieser Tage nach Rowno übergeführt werden.

Zähne 2 U an	Kronen aus EUC-900er Gold bis 30 G	Spezialität: Stahlplatten	Plomben von 2 U	Reparaturen schnellstens	Zahnstehen mit Befestigung nur 2 U
--------------------	--	------------------------------	--------------------	-----------------------------	--

Institut für Zahnärztliche
Pfefferstraße 71
Telef. 22621
II. Praxis Praust, Danzigerstr. 5.

Plattenloser Zahnersatz
Auswärtige werden möglichst an einem Tage behandelt. — Langfristige Zahlarbeit. — Gründet 1913.
Kostenlose Untersuchung!
Geöffnet: durchgehend 6-7, Sonntags 9-12 Uhr
4 neuartige Behandlungszimmer. Großes eigenes Laboratorium für Gebisse und Röntgenaufnahmen.

Zur Bereitung
von Suppen und Soßen

**MAGGI'S
Fleischbrühe**



Der Mann von 50

Roman von Kurt Heymcke

Copyright 1929 by Bierjean Federn, Berlin W. 50.

25. Fortsetzung.

„Lassen wir das. War Jeannette im Besitz eines Koffers?“

Madame dachte nach.

„Ich glaube, mein Herr!“

„Können Sie den Koffer beschreiben?“

„Das ist zu viel verlangt. Er war, wenn ich nicht irre, von brauner Farbe und enthielt ein Sommerkleid und Wäsche.“

„Ich zweifle nicht mehr, daß es Jeannette war,“ sagte Rubin zu Philippe.

„Die Beweise sind aber fadenscheinig, mein Lieber! Ein brauner Koffer! Ich bringe dir hundert Jeannettes, welche braune Koffer besitzen!“

„Bartel!“ Und dann wandte sich Amadé wieder zu Madame.

„Wissen Sie, was nachher mit Jeannette geschah?“

„Sie machte einen Selbstmordversuch!“

„Das mußte er zwar bereits von Gordon, aber er fragte noch einmal. Madame hatte vielleicht mehr erfahren, als sie Herr Jacques gesagt hatte.“

„Und er hatte auch Lust an einer Selbstquälerei, welche er mit dieser Nachforschungen an sich selbst beging, es war, als hätte er damit einen Teil seiner Schuld ab.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte er dann weiter.

„Weil sie sich auf der Polizei über mich beklagt hat und ich einen Koffer bekommen habe.“

„Jeannette wurde gerettet?“

„Ja.“

„Welcher Art war der Selbstmordversuch?“

„Soweit ich weiß, sprang sie in die Seine.“

„Und was geschah nach der Rettung mit Jeannette?“

„Madame zuckte bedauernd die Achseln.“

„Ich bin nicht unterrichtet, Herr Amadé.“

„Von welchem Revier kam die polizeiliche Bemerkung?“

„Vom vierunddreißigsten, mein Herr!“

„Es ist anzunehmen, daß Jeannette nach dem Selbstmordversuch dort eingeliefert wurde?“

„Nein, mein Herr. Das Polizeirevier, welches Sie meinen, hat das vierunddreißigste benachrichtigt, damit die Polizei mich auf Grund der Denunziation Jeannettes belästigt!“ jagte Madame bissig. „Daß hat man von seiner Herzengüte!“

„Sie übertreiben, Madame,“ unterbrach Trocheur mit freundlicher Ironie.

„So?“ polterte Madame los: „So? Ich habe das Ding mitten in der Nacht im Bois gefunden, auf dem Boden liegend, halb verhungert, ohne Wohnung. Der laubere Herr Amadé hat sie wohl sitzen lassen und leidet jetzt Seelenqualen wie?“

„Sie lügerei, Madame,“ unterbrach Trocheur mit freundlicher Ironie.

„Sie lügerei, Madame,“ unterbrach Trocheur mit freundlicher Ironie.

„Schweigen Sie, zum Satan!“

„Rubin stand auf. Er hatte genug erfahren, er hatte überhaupt genug. Der Boden schwankte unter ihm, er mußte sich an Philippe festhalten. Trocheur versuchte mit einem Scherz über den Augenblick hinwegzugehen, als er aber in seines Freundes verstärktes Gesicht sah, verging ihm der Humor.“

Amadé reichte Gordon die Hand: „Vielen Dank, Herr Gordon.“

Jacques sah den Zustand Rubins.

„Hat es Sie angegriffen?“

Amadé schüttelte verneinend den Kopf.

„Nach Hause, Philippe,“ sagte er dann.

Er war fertig. Für heute war er fertig. Unmittelbare Beweise, daß die Unglückliche, die hier im Hause gewesen war, seine Jeannette war, hatte er nicht.

Aber sein Gefühl jagte ihm, daß er die richtige Spur verfolgte. Die Straße drehte sich um ihn. Er war schwach. Sie gingen ein paar Schritte. Gordon und Trocheur hatten ihn in die Mitte genommen. Man rief ein Auto heran.

„Nach Hause, Philippe, nach Hause,“ flüsterte Amadé noch einmal. Dann juckte er zusammen.

„Ich schaffe es allein mit ihm, Gordon,“ jagte Philippe zu Jacques, der seine Hilfe anbot.

„Hat er das Mädchen so geliebt?“ wunderte sich Gordon.

„Er ist aus der Provinz, der gute Junge...“ entschuldigte ihn Philippe.

Das Ergebnis einer schicksalichen Nacht

Barga lag mit offenen, brennenden Augen in seinem Bett und starrte die dunkeln, nachtschwarzen Wände an.

„Jeannette wird gesucht von Amadé,“ — diese Anzeige hochte auf seiner Bestimmung wie ein Alp auf eines Menschen Brust in einem schweren Schlaf und Traum.

Traum? Wirklichkeit, die gegen ihn angina, die ihm feindlich war, die seine ganze Widerstandskraft beschwor!

Sollte er sich melden, um den Urheber der Anzeige irrt zu führen?

Aber nein. Nichts verraten! Sich nicht einlassen damit. Wichtig war nur zunächst eines: Jeannette durfte die Anzeige nicht zu Gesicht bekommen.

Nie, nie würde er Jeannette lassen. Jetzt erst, als ihm Gefahr drohte, mußte er, fest und sicher, wie brennend sein Verlangen nach dem Mädchen war.

Sie litt nun nicht mehr, war fast gesund, keine Krankheit stand seinem Verlangen entgegen, sie war für ihn jetzt ein Weib, das es zu gewinnen galt.

Aber: liebte sie ihn denn? Doch! Doch! Er mußte fest daran glauben. Hatte sie nicht „Stefan“ geliebt und „du“?

So lag er und grübelte dumpf. Eine Uhr schlug Mitternacht. Er hatte noch kein Auge zugetan. Wieder sprangen seine Gedanken hin und her. Wer las denn aber die Zeitung?

Wie las sie. Nun, wie würde er schweigen. Aber dann erinnerte er sich der Polizeibeamten. Selbstverständlich las, man auf der Polizei auch die Anzeige, und erinnerte sich des Falles Jeannette Moufflon.

Er sah bereits deutlich: eines Tages, wenn er im Büro war, kam ein Polizist und zeigte Jeannette die Anzeige und Jeannette würde sofort wissen, woher dieser Ruf an sie kam und sie würde auf und davon gehen, und niemals mehr zurückkommen.

Und dann? Dann ist dein Alter leer. Stefan Barga, dann bist du nichts mehr, als ein langsam verdorrter Baum, ohne Frühling, ohne Lust, ohne Feiertage. Dann ist deine Wohnung wieder öde, dann ist kein Lachen mehr in ihr, nur mit kommt Abend für Abend und viel Schach mit dir und jetzt schweigend die Figuren. Aber du, Barga, bist nicht beim Spiel, dir fehlt etwas.

Nun Barga, du bist ein Fünfziger, du bist alt, hat es dir nicht schon einmal jemand gesagt, du Vorsicht eines Nachkommens, daß achtzehn und fünfzig ein Exempel ist, welches nicht ausgeht?

So sprach Barga mit sich selbst. Und wenn er einen Reigen wirrer Gedanken zu Ende gedacht hatte, kam immer wieder das Beharren in sein Bewußtsein: „Sie darf die Anzeige nicht lesen!“

(Fortsetzung folgt.)

Zu viel Erfindungen

Patent wird Unsinn, Wohltat Plage

Das Damenstrumpfband mit Glibbirne — Heizbare Anzüge und Schuhe
Ohrenschützer beim Haarschneiden

Das Schlagwort vom „Leidensweg der Erfinder“ ist nur zum Teil berechtigt. Es ist wahr, daß viele Erfinder um den Lohn ihrer jahrelangen Bemühungen gebracht worden sind, und es trifft auch zu, daß die Erteilung eines Patents und dessen wirtschaftliche Ausnutzung zuweilen allzu große Schwierigkeiten bereiten. Im Jahre 1928 wurden in Deutschland rund 71 000 neue Erfindungen beim Reichspatentamt angemeldet; aber schon beim ersten Schritt zur Verwirklichung wurden die Hoffnungen vieler tausend Menschen vernichtet, da nur ungefähr 15 600 Patente erteilt worden sind. Nur darf man nicht glauben, daß die patentierten Erfindungen auch nur in ihrer Mehrzahl wirklich ausgenutzt werden; die meisten gelangen niemals zur praktischen Ausführung, sei es, daß der Erfinder kein Kapital aufzubringen kann, sei es, daß sich sein Geisteswerk später als praktisch undurchführbar oder als zu teuer oder als wirtschaftlich unbrauchbar herausstellt. Von der halben Million Patente, die es in Deutschland gibt, ist der größte Teil außerem Hindernissen zum Opfer gefallen, oder die hiesigen Erfinder sind — mit Recht — ausgelacht worden, als sie ihre Erzeugnisse an den Mann bringen wollten.

Unausrotlich ist auch heute noch der Erfinderglaube an das Perpetuum Mobile, das als technisch unmöglich erkannt worden ist, aber immer wieder in verschiedenen Formen zum Patent angemeldet wird. Vor einigen Jahren konstruierte in Berlin ein Franzose einen solchen Apparat, der unter der Bezeichnung „Explosionsmotor“ feierte. Der junge Gehilfe eines Berliner Patentanwaltes berechnete, daß die Maschine nicht gehen könne, doch bedeutete ihm sein Chef, er solle als Anfänger nicht allzu vorsichtig sein. Nachdem der Erfinder und eine bedeutende Maschinenfabrik 20 000 Mark für Versuche geopfert hatten, erkannten sie, daß der junge Mann und das Patentamt mit ihren Ablehnungen im Recht waren.

Man muß etwas wissen

Auf technischem und chemischem Gebiet sind für alle Erfindungen immerhin so große Vorkenntnisse nötig, daß nicht barer Unsinn zum Patent angemeldet wird. Anders steht es mit den Verbesserungen, die tätige Leute an allen täglichen Gebrauchsgegenständen anzubringen bemüht sind, dem Grundsatz folgend, daß man auch die einfachsten Dinge umständlich gestalten kann. Die Möglichkeiten, die sich für solche Verbesserungen bieten, scheinen leider noch immer nicht erschöpft zu sein, denn es laufen täglich neue entsprechende Erfindungen ein. Man versucht dabei, die widersprechendsten Zwecke in einem Gegenstand zu vereinen, also etwa Federhalter, Zehnstocker und Zahnbürste zu kombinieren. Kein Gebiet des menschlichen Lebens ist vor solchen Erfindungen sicher. Es gibt besonders konstruierte Nachtkleider, Oberhemden, Damenunterwäsche, Windeln und Bettunterlagen, Vorhemden und Einrichtungsgegenstände, solche großartigen Dinge zu befestigen, damit sie nicht am Hals emporkommen, vielerlei Arten von Krügen und Manschettenknöpfen, und natürlich auch verstellbare Schuhsohlen, die für alle Fußweiten passen. Ein Berliner hat sich für den Kragen eines Damenstrumpfbands mit Glibbirne patentieren lassen, das er wohl für besonders reizvoll hielt; die Birne kann sowohl durch die Gehbewegung als auch durch einen Druck auf eine Feder zum Reizeln gebracht werden. Man hat auch Strümpfe erfunden, durch die O- und X-Beine verdeckt werden sollen; sie sind mit Längsstreifen und anderen Mustern versehen und haben eine Mittelrinne, die die Linie des normalen Beines vorkäufeln soll; für den Futtkörper ergibt sich dabei das eigenartige Problem, ob der auf diese Weise heringelegte Chemant vielleicht die Ehe wegen Läuseangriff anfechten könnte. Schuhvorrichtungen, meist aus Gummi, sollen das Zerreißen der Strümpfe hindern; zwei Hände des Patentamtes sind mit Patenten von Strumpfhaltern angefüllt, und es gibt sogar ein System, den Strumpf durch am Schuh angebrachte, aufrechte Stäbchen gerade zu erhalten.

Vor vierzig Jahren patentierte man noch Krinolinen, 1912 einen Reifrod, 1927 ein Krinolinengefäß für historische Kostüme. Die vielen Zeichnungen, in denen patentierte Schuhsohlen dargestellt werden, zeigen komplizierte Maschinerien zur Wändigung der Fülle; trotz der Wandlung der Mode wurden in den letzten Jahren durchschnittlich noch immer je fünf Patente auf solche Zwangsvorrichtungen erteilt. Hüftentlaster erfand man schon im vorigen Jahrhundert, patentierte aber noch in diesem Jahr neun neue Formen; noch im Juni 1928 glaubte ein Erfinder, sein Glück mit der Herstellung bestimmter Versteifungshäbe für Korsetts zu machen. Sehr praktisch sind wahrscheinlich elektrisch geheizte Kleidungsstücke, die besonders Luftfahrern, aber auch Autofahrern empfohlen werden.

Die Suche nach der Fußbekleidung

Die Bekleidung der Füße scheint dem Laien schon längst sinnvoll gelöst zu sein. Aber er irrt sich, denn die Erfinder belehren ihn, daß man Schuhe aus Holz, Blech, Aluminium, aus anderen Metallen, aus Papier oder aus alten Gummireifen weit besser herstellen würde. Es gibt Gummischuhe zum Anschrauben, Stiefel, die elektrisch oder durch glühende Kohlen geheizt werden, ja sogar Schutzzeug, das durch Druckwärme der Luft die Füße vor Erkältung schützt, indem die Luft beim Gehen durch einen zusammenpressbaren Abfuß verdichtet wird; wer sich so kleidet, geht angenehm wie auf einem Blasebalg. Abfüße kann man übrigens auch mit Spiralfedern versehen, und sehr nützlich ist es, sie drehbar zu gestalten, da sie dann nicht mehr wie bisher nur auf einer Seite schiefgetreten werden. — Die Vorläufer der modernen, in einer Handtasche unterzubringenden Regenschirme findet man schon lange in zahlreichen Patenten; die Regenschirme lassen sich auch automatisch aufspannen oder einklappen, und man hat sogar einen Schirm konstruiert, der als Tisch zu benutzen ist. Schließlich gibt es Schirme mit zusammenlegbaren Gefäßen, Trinkbehältern zu vergleichen, die dazu dienen, daß von den Schirmen abfließende Wasser aufzufangen, das ja wegen seiner Reichheit besonders gut zum Waschen zu verwenden ist.

Atemablenker für Friseur

Man hat auch viel darüber nachgedacht, wie den Haarschnitt ihre schwere Arbeit erleichtert werden kann. Ein Patent beschreibt einen Atemablenker für Barbieri, um die Kunden vor Belästigung zu schützen; zum Scheitelziehen kann man eine bestimmte Schiene benutzen, an manchen Stellen sind Behälter für Haarschneidmaschinchen angebracht, der Seifenschwamm wird besser mit der Maschine als mit der Hand geschlagen, Haarpinsel kann die Seife von innen durch den Griff zugeführt werden; beim Selbstrasieren empfiehlt sich ein Apparat aus zwei federnden Waden, die die Gesichtshaut spannen; wer beim Haarschneiden für seine Ohren fürchtet, kann sie in Zukunft durch einen patentierten Apparat

schützen, und ein Gummischwamm, um die Stirn geeicht, fängt das Wasser beim Kopfwaschen auf. Rudern und Schwimmen besorgt ein Apparat mit Uhrwerk. Es gibt Nagelpoliermaschinen, ein in der Tasche zu tragendes Reinigungsgerät mit Bimsstein und Wasser, das den Wusch erspart, ein Wasserfaß mit Hohlräumen für Mundpflegegeräte und einen Behälter zur Aufbewahrung künstlicher Gebisse, die beim Öffnen des Deckels griffbereit aus dem Wasser gehoben werden.

Wäsche mit Gummibeuteln

Die seltsamsten Blüten treibt der Erfindergeist auf dem Gebiet der Körperreinigung. Wer auf der Höhe der Zeit steht, wäscht sich auf Reisen die Hände in einem flaschenartigen Gummibeutel. Ein Spanier hat eine Sitzgelegenheit konstruiert, die nebenbei als Waschtisch sowie als Kinder-, Brause- und Sitzbad dient. Schwer erreichbare Körperstellen — sagen wir: des Rückens — reinigt man durch Walzenbürsten mit Kurbel- und Sebelabtragungen; das ist übrigens die harmloseste Art, die die Erfinder zur Reinigung der verschiedensten Körperstellen erdacht haben. Es



Was übrig blieb

Das furchtbare Flugzeugunglück in England.

Die Trümmer des deutschen Verkehrsflugzeuges D 903, unmittelbar nach dem Unglück photographiert.

Gattenmörder oder nicht?

Der Tod der Frau Meußdörfer — Der Verdacht gegen den Bankier

Der unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftete Direktor der Kulmbacher Münchbrennerei Heinrich Meußdörfer steht im 68. Lebensjahre. Seine Ehe galt bisher als durchaus harmonisch. Meußdörfer und seine Frau hatten sich in Kulmbach durch Wohlthätigkeit beliebt zu machen verstanden.

Der Kommerzienrat gab bei seinem ersten Verhör an, er habe am Montagabend wie immer im Freundeskreise bei einem Glase Bier geweilt und sei gegen 11 Uhr abends betimgeliegt. Im Schlafzimmer habe er seine Frau einen Kuss im Munde mit gefesselten Händen sterbend vorgefunden.

Aus Angst, auch ihn könnten die Täter attackieren, habe er es unterlassen, noch in der Nacht irgendjemand von dem Verbrechen zu unterrichten.

Am Dienstag früh nahm — nach telephonischem Anruf Meußdörfers — die Kriminalpolizei die Ermittlungen auf. Der Verdacht eines Selbstmordes brach schon nach den ersten Untersuchungen in sich zusammen. Da auch keine fremden Fußspuren und Abdrücke zu finden waren und das Eigentum Meußdörfers vollständig unberührt war, kam man bald von der anfänglichen Annahme ab, daß es sich um die Tat eines Einbrechers handelte.

Der Verdacht lenkte sich deshalb auf eine Hausangestellte, der am 1. November gekündigt worden war. Die Angestellte konnte jedoch ihr Alibi einwandfrei nachweisen. So zogen sich die Verdachtsmomente immer mehr auf den Kommerzienrat zusammen, dessen Verhalten in der Nacht der Tat zumindest außergewöhnlich war. Man schritt zur Sektion der Leiche.

Auf Grund des Befundes wurde Meußdörfer verhaftet. Obwohl Polizei und Staatsanwaltschaft von einer Information der Presse bisher Abstand genommen haben, hält sich in Kulmbach das Gerücht aufrecht, daß der Magen der Ermordeten Gift enthalten und sich die Zunge, wie es bei Vergiftungserscheinungen vorkommt, verfärbt habe.

Kemal wird immer radikaler

Der Sonntag als Ruhetag

Nachdem man zwei Jahre lang über die Frage verhandelt hat, wird der Nationalversammlung in Angora demnächst die Regierungsvorlage unterbreitet werden, die an Stelle des Freitags den Sonntag zum Ruhe- und Feiertag erklärt. Dies ist der radikalste Schritt, den die moderne Türkei seit der Abschaffung des Kalifats und der Trennung von Kirche und Staat getan hat. Selbst in den Kreisen der Anhänger des Präsidenten Kemal Pascha ist man recht geteilter Meinung hinsichtlich der Zweckmäßigkeit dieser einschneidenden Aenderung, die schon jetzt zahlreiche Proteste aus allen Teilen der Türkei ausgelöst hat. Die Forderung, den Sonntag zum Feiertag zu erklären, wird vor allem von Finanz- und Handelskreisen gestützt. Die entchiedensten Vertreter der Neuordnung sind die Direktoren der türkischen Nationalbank, die zu den Intimsten des Kreises um Kemal Pascha gehören. Die Nationalbank, die ihren Hauptsitz in Angora hat, und deren Filialnet sich über die ganze Türkei erstreckt, ist bisher gezwungen, ihre Schalter am Freitag geschlossen zu halten und alle Arbeit

gibt einen Schüring, der das Waschwasser hindert, am Arm hinunterzurinnen. Beim Baden setzt man komplizierte Vorrichtungen in gewöhnliche Wannen, um Wellen zu erzeugen. Nach dem Bad findet man vorgewärmte Wäsche in einem Schrank, der dadurch geheizt wird, daß man ungelöschten Kalk mit Wasser befeuchtet. Ob es viele Käufer für Nachgeschirre gibt, die mit Feuchtschwarz bestrichen sind? Zehn Hände des Patentamtes besaßen sich mit der Verbesserung der unvollkommenen, auf diesem Gebiet bisher bestehenden Vorrichtungen — ein schönes Zeichen menschlichen Erfindergeistes, der auch gern die kleinen Unannehmlichkeiten des Lebens erleichtern will!

Eine Schönheitskönigin auf Abwegen

Eine gefeierte Frau geht ins Gefängnis

Vor einigen Jahren war Fräulein Maud Hall aus London bei einem Wettbewerb, an dem sich 50 000 Konkurrentinnen beteiligt hatten, zur Schönheitskönigin gewählt worden. Unmittelbar nach ihrem Erfolg wurde Maud von schmeichelehaften Anekdichten aller Art überschüttet. Ein französischer Graf machte ihr einen Heiratsantrag, ein indischer Fürst legte ihr Perlen und Diamanten zu Füßen, und die Filmunternehmer, diese unwiderstehlichen Wesen der modernen Eva, hatten ihr vollends den Kopf verdreht. Heute ist Maud 29 Jahre alt und steht als Angeklagte vor Gericht, weil sie sich als Verkäuferin in einem großen Warenhaus im Laufe der Zeit nicht weniger als 118 Kostüme im Werte von 300 Pfund Sterling angeeignet hat. Der Richter verurteilte die Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis.

Es wird nichts mit der Polarfahrt?

Die Versicherungsgesellschaften lehnen die Übernahme des Risikos für „Graf Zeppelin“ ab

Wie der Allianzkongress in Berlin mitteilt, sind die Versicherungsgesellschaften zu der Überzeugung gelangt, die Versicherung der Polarfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nicht zu übernehmen. Man glaubt, den Versicherungsschutz nicht auf solche Fahrten ausdehnen zu können, die lediglich Forschungszwecken in gänzlich unentdeckten Gebieten dienen und die größtenteils völlig abgeschnitten bleiben von jeglicher Hilfsaktion. Die Gesanten, in der Nachkriegszeit gezahlten Prämien würden nicht einmal dazu ausreichen, einen schweren Totschaden geschweige denn einen Totalverlust zu decken.

Jennie Gregsons Pflichtgefühl

Ein Kitsh-Roman aus dem Leben

Die Primadonna des „Prince's Theatre“ zu Manchester, Jennie Gregson, hatte kürzlich eine traurige Gelegenheit, den Beweis zu erbringen, daß ihr die Erfüllung ihrer beruflichen Pflicht über alles ginge. Eine Stunde vor Beginn der Vorstellung starb ihr einziges Kind und sie ainta trotzdem nach dem Theater, da sie genau wußte, daß die Aufführung ohne ihre Mitwirkung nicht stattfinden könnte. Weder die Kollegenschaft noch das Publikum ahnten, wie es der unglücklichen Mutter zumute war: Während ihr Liebster auf Erden auf dem Totenbette lag, mußte die Bedauernswerte die Hauptrolle einer lustigen Revue spielen, singen, lachen und tanzen. Kaum war jedoch der Vorhang gefallen, da brach Frau Gregson weinend und körperlich zusammen; die Komödie war zu Ende. Die Schauspielerin wurde mit einem schweren Nervenzusammenbruch ins Krankenhaus gebracht und war, als Opfer ihrer Pflichterfüllung, außerstande, ihr Kind auf seinem letzten Wege zu begleiten.



Billig

weil

ausgiebig

Verbrecher auf Transport

Dran, die Stadt der Leiden

Die Blutschande Frankreichs / Kinder werden ausgebeutet / Deutsche in der Fremdenlegion

Hier stoppt der Fortschritt. Ein Sohn gegen die Zivilisation und Humanität. Was blieb von der jahrelangen Arbeit internationaler Komitees, die sich für die Abschaffung der Deportationen einsetzten, übrig, nichts. Tausende von Verbrechern (wir haben es doch mit Kranken Menschen zu tun) schmachten in mordendem Klima. Immer wieder glaubt man, die Verbannung, wie sie Frankreich mit seinen Verbrechern übt, sei lediglich eine Verhinderung der Freigangenen, der Kranken, von der Gesellschaft und ihrer Ordnung, die vor dieser Gefahr bewahrt werden muß. Wie sieht es in Wirklichkeit aus?

Ich hatte Gelegenheit, mit dem Kapitän der "Martiniere", eines der Gefangenen-Transportschiffe, zu sprechen. Eine schwere Fracht war auf ihr verpackt; nicht weniger als 100 Männer und 200 andere Verbrecher befanden sich an Bord. Am Schiff waren die weitesten Vorkehrungen getroffen, im Fall die Passagiere eine Meuterei inszenieren wollten.

Ein Sebelbrand des Kapitäns genigte, um sofort die Ketten unter Dampf setzen zu können.

Der Leiter dieser Strafdeportationen erzählte mir, daß des öfteren mit den Banditen Gefechte stattgefunden haben, die nur mit knapper Not von Seiten der Bewachungsorgane niedergebückt werden konnten. Auf der "Martiniere" sei in dieser Hinsicht nichts zu befürchten; sie sei so modernisiert wie die Zuchthäuser in Europa. 80 Prozent der Verbrecher fanden zwischen 18 und 30 Jahren; verwegene Gesellen, denen man ansah, daß sie noch lange nicht ihre Laufbahn abgeschlossen haben. Die wenigen Angehörigen winteten vom Raub, und dann fuhr das Transportschiff in Begleitung einiger Botenboote, die Maschinengewehre an Deck montiert hatten, in See.

Da fällt alle Größe, alles Menschliche, da entsteht unerträglich, unaussprechbare Qual, da entsteht nackte Tierheit, grausamster Untergang des Menschens.

Vor uns die Stadt der Festungen, Dran, mit seinem wechselreichen Schicksal, seinen vielen Festungen, darin die bunt zusammengewürfelte Bevölkerung von Marokkanern, Arabern, Berbern, Juden, Spaniern, Italienern und endlich die Franzosen, bildet einen Bratfisch fremder Nationen, die der Stadt Dran ein kosmopolitisches Gepräge geben. Die meisten Schiffe im Hafen bunkern Kohle, auch der Grund des vielen Flusses der Kapitäne, wenn sie für ihr gutes Geld nur Kohlenstaub erhalten, sollte dies nicht eines der Hauptexportmittel sein, so kommt noch Asagras, das zur Fütterung der Esel und Maultiere dient, außerdem noch Erbsen, Datteln, Kork und Früchte.

Besuche an Bord

Seitdem das Echo von Dran meldete, daß ein kleines Schiff im Hellemäuligen Kampf mit dem Westküsten von Algerien eingetroffen ist, haben wir über Besuch nicht zu klagen. Erst fanden die arbeitstüchtigen Seeleute eine Anordnung zu uns an Bord; nachdem sie die freundlichen Grüße ausrichteten, von deutschen Seeleuten, die teils in Krankenhäusern und Gefängnissen schmachteten, weilten sie die Tage, ob es bei uns nichts zu klauen gäbe. Vorsorglich wie wir waren, nagelten wir sogar unsere Schiffe im Schrank fest. Als die Abordnung endlich das Schiff verließ, stellten wir fest, daß einer dem Spiritus aus dem Kompaß gekostet hatte, aber das geschieht dem Kapitan recht, denn er sagt immer: "Wer Sorgen hat, hat auch Vögel." Eitliche deutsche Fremdenlegionäre kamen; klagend, kluchend auf die Grande Nation schließend sie wieder in ihre Kasernen. Das Schicksal dieser Armen zu mildern liegt leider nicht in unserer Hand, denn die Schwierigkeiten für deutsche Schiffe werden mit jedem Tag größer. Trotzdem taucht man, wieviel Zufall gerade von Deutschen in die Fremdenlegion ist. Hunderte treffen jeden Monat von Marseille in Dran ein. Durchweg sind sie von dem unglücklichen Gedanken besessen, ihr Los unter glänzender Witterung zu bessern.

Die Gründe liegen teils an den sozialen Verhältnissen, meistens aber Furcht vor dem Gesetz, Angst vor der kommenden Strafe, oder unbändiger Drang zur Freiheit, der dann meistens in den Gefängnissen von Dran oder im Schützengraben mit Fieber und Scharlach endet. Vor etlichen Monaten kontrollierte eine englische Kommission, änderte vieles — natürlich nur auf kurze Zeit — was menschenunwürdig war. Alles Warnen scheint nutzlos zu sein.

es gibt immer Menschen, die ihre Haut für andere zu Markte tragen.

was näher solche Beispiele, wenn man hört, daß der jetzige Regimentskommandeur, ein früherer Deutsch-Schweizer, als gemeiner Fremdenlegionär eingetroffen ist. Tausende vor und nach ihm sterben elendig für die große Nation.

Als erste besetzten die Marokkaner die Stadt, dann folgten die Spanier auf kurze Zeit; auch sie bauten Schutzmauern gegen den inneren und äußeren Feind. Die Franzosen endlich errichteten eine Festung modernen Stils. Sie unterliegen es nicht, zu zeigen, wie man Festungen baut, denn man kann beinahe an jeder Mauer erleben, daß sie noch aus der Zeit stammt, wo es noch gemächliche Kriege gab. Streng abgegrenzt ist die Eingeborenenstadt. Im August, wenn die Araber ihre großen Schlachtfeste feiern, wird ein Stachelkraut um das Viertel gelegt. Pistolen und Maschinengewehre sind Tag und Nacht bereit. In dieser Zeit ist der Araber unberechenbar. Der Kampf gegen die Unterdrückten nimmt ein blutiges Ende. Der Kampf zerreiht die Grenzen der Kultur. Der Araber taucht nicht nur die Finger in frisches, warmes Blut, nein, er reißt den ausenden Tieren die Gedärme aus dem Leib und beschmiert sich das Gesicht und die Kleider. Wie Wölfe stürzen sie durch die engen Gassen. Das Ende dieses fanatischen Ritus ist Aufruhr. Welche Formen er in diesen Zeiten annimmt, sei es, daß die Stadt oft tagelang vom Hinterland abgeschnitten wird. Die Bevölkerung ergreift für die Kampfszeit die Waffen, die Stadt wird militärisch verriegelt. Erst vor kurzem wurde ein Hafenarbeiter freigegeben, der drei Monate in der Algerie müßete, blutig unterdrückt. Der Araber hat durch den Krieg seine Vorurteile zu unterdrücken gelernt. Es sieht aus, als wäre die Zeit der Knechtschaft zu Ende. Es scheint mir so.

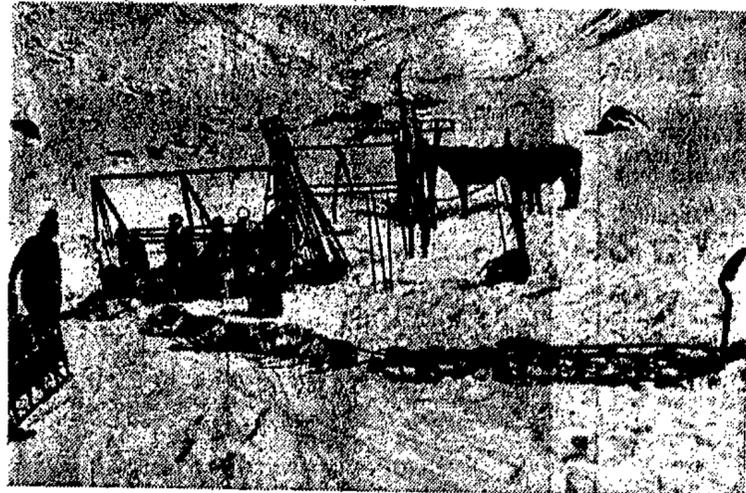
denn Kinder laden Tag und Nacht Israel aus, von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, für 12 Franken, gleich 1,20 Stundenlohn, und der Knechtschaft ist ein fremdes Ding.

Kolonnenweise werden die Arbeiter für eine Ladung verpflichtet, für die bezahlt der Unternehmer dem Anführer eine

Paulsallsumme. Kein Wunder, daß einer den anderen unterbleitet.

Eine nette Stadt?

Eigenartig in vielen Dingen ist diese Stadt, staubig, unhygienisch mit ihren tausend Stufen und Treppen, zwischen durch kahle, steile Felsen. Ein ganzer Steinmassiv durchquert das Häutereer, der Rohdunst vom Hafen strömt hier auf. Die Straßenbahn schneidet sich an die Festungswälle, aus den kleinen Plätzen mit spärlichem Grün geht es in die Hauptstraßen, Afrika liegt unter uns. Hier oben ist die Stadt der Europäer, hier ist Olanz. Ein Nummelplatz laden zur Bühnenaufführung ein, große Verlobung eines alten Fords, Schwarz und Weiß mischt sich, jubelt und raunt der Wunderdinge, die nun alle mal aus der großen



Das Lager im ewigen Eise

Das erste Bild von der Nordischen Schwedisch-polarexpedition. Nach anstrengendem Marsch über das Festlandeis der Antarktis

Die Rentzos: Siebzig Raubtaten und vierzig Tote

Griechische Räuberbanden — Vom Staat sanktioniert

Sie bammeln, mit trampelnden Beinen, besessenem Grinsen, gespreizten Fingern, blutroter Zunge zwischen schäumenden Lippen, Abscheu der Menschheit, und doch Kreaturen wie wir, wie du und ich. Talare brachen zwei ungeschuldige weiße Stäbchen aus Birke entzwei; zerlumpte Zigeuner, braun wie die Mohren, legten die Schlingen um Nadeln und zogen die Stühle und Schmelz fort, auf denen vier Beine mit schlotternden Knien zwei magere Körper, zwei Herzen, zwei Hirne, zwei Köpfe trugen, dem Tode geweiht. Zwei Kreaturen, wie du und ich!

Nur das Lebensschicksal weicht von deinem und meinem ab. Räuber sagen die einen, Mörder die andern, und der Staat fordert von Raubmördern Tribut in Form des höchsten armseligen Lebens, das wir alle nur einmal besitzen. Mag sein, daß sie Salunken waren,

daß sie laut Anklage siebzigmal raubten und vierzigmal töteten;

mag sein, daß Bestien in ihnen wohnten und ihre Taten von Furien gelenkt wurden. Kein Zeuge wagte sie zu belästigen; freie Menschen zitterten vor gefangenen Menschen, gekrümmt von den Zentnerlasten der Ketten, die wie glühende Schlangen sich vom Halse abwärts wunden, um Handgelenke, um Fußgelenke, die den Menschen mit kruppigem Barte zur Bestie stempeln, in Eisen geschlagen. Prühlen der Verteidigung, Fahren um Mitleid, Wirren in der Beleuerung der Unschuld. Zehn Tage währte dies Schauspiel, dies Regell und Menschenköpfe, bei dem der Staatsanwalt doch bereits vor Verklemmung der Anklageschrift „gut Holz“ in alle Neune gefest und die weißen Stäbchen aus Birke über den Häuptern gebrochen und Zigeuner mit Stricken befestigt hatte. Schauspiel auf Korfu, dem Eiland mittelalterlichen Venetianertums, gestellt mit Statisten und Solisten und überragt von zwei mächtigen Walgen, an denen jetzt die Baumeln, die Zentrum des Dramas waren, Raubmörder! Siebzig Raubtaten und vierzig Morde. Und doch Menschen, wie du und ich!

Kein Drama:

Tragödie für die Beteiligten, Komödie für den Staat,

dessen Richter und Agenten, Senker und Staatsanwälte den Prozeß Rentzos managten. Was können Räuber dafür, wenn der Staat ihr Handwerk sanktioniert, mit ihnen Verträge abschließt, mit sieben ministeriellen Unterschriften und sieben Gouvernements-Siegeln! Es sind wilde Menschen aus Epirus, aus Mazedonien, aus Albanien, fern den Kulturstrahlen gewandert, von Instinkten geleitet und von Aldern durchzogen, in denen heißes, südländisch schmerzhaftes Blut pulst, so feurig, so mitreißend wie der glühende Wein in der Traube: Samos und Mavrodaphnie. Ein eigen' Wolf, ein einzigartiger Schlag mit Stiletts und Pistolets, mit Knute und Vorderlader; zwei Strich Tier, vier Strich Feros, ein Priem Mörder, etwas Komitabli, Volkswort, Armenfreund, Ziehmensch.

Kein Rinaldo Rinaldini, eher ein Faktor, der den griechischen Staat in seinen innenpolitischen Fugen erschüttert, gegen den Postkasten, Gendarmen, Militär und sonstige Bajonette, Kappis und Plinten machtlos sind, der ganze Provinzen in Nord-Griechenland beherrscht und Tribut erhebt, der gern gewährt wird.

Ein Zwitтерding aus Mittelalter und Moderne,

aus türkischer, albanischer, griechischer und bulgarischer Herzhaft, Rechte der Unzugänglichkeit von Territorien, Ueberbleibsel der Raubritter ohne Pferde. Zeternde Regierungschefs, die bedend ihre Sessel in Athen wanken fühlen, rasende Innenminister, die in der Ebene gute Reden schwingen, im Gebirge jagdhaft werden und in Schluchten und Tälern zu Schärferlein und Schällein werden, arm wie Kirchenmäuse, nichts von Politik wissend, keine Reverenz vor ihrem Ministerpräsidenten fordern, sondern den Herren dieser Distrikte, den Nikitagos und Rinaldini's Öfenach Füßen legen und sie Kollege titulieren.

Stadt Paris kommen. Ost wird man gefragt: „Sie sind in Paris gewesen? Na, dann haben Sie viel gesehen.“ Unwillkürlich kommen mir die drei kleinen Affen in den Sinn. Sie sahen sehr ruhig nebeneinander, das ist bei uns sehr selten, auch bei den Affen, diese aber waren sehr brav. Sie waren aus Porzellan. Der eine hielt sich den Mund zu, um nicht zu lächeln, der andere verdeckte seine Augen, um nicht zu sehen. Und der letzte preßte seine Hände an die Ohren, um nichts zu hören.

Dran, vielleicht magst du unter einem anderen Gesichtspunkt eine nette Stadt sein — über ich bedauere.

E. Müllner

Denn Herren der Berge, der Schluchten, der Täler sind in Griechenland nicht Pichelhauben und von Affen gesunkene Befehle, sondern zottige Langbärte, zerklüftene Lumpen, Räuber und Mörder, deren leuchtendes Auge, deren nervliche Faust hier Autorität gebietet. Das breite Volk gibt sich mit dieser Tatsache zufrieden, und zollt dem Reverenz, dem Ehre gebührt. Der Bauer, der Schäfer, der Herr Lehrer, die Frau Hebamme, der Bruder Pfarrer und der Greisler haben nichts von ihnen zu fürchten; man zahlt seinen Tribut, wie der Sädel es erlaubt, und laßt sich seine Seele frei. Schweinehändlern wird überschüssiger Gewinn beschlitten, Gendarmen haben Gewehre und Munition zur Verfügung zu stellen, und nur die dicken Bäuche mit glitzernden Brillanten, mit schlotternden Goldketten vor den Nabeln und gespickten Goldschalen in Brust und Hintern werden beraubt, verschleppt und bei dem geringsten Widerstand ins Jenseits befördert. Regierungskommissare meiden daher den Weg nach Epirus, und die Berge mit ihren Räubern gleichen einem Sades, auf dem der Fährmann in Streik getreten ist.

Athen donnert und growlt, interpelliert und opponiert, demissioniert und revokiert wegen des Räuberunwesens im Norden;

der Norden pfeift auf den Süden, der Räuber auf die Staatsautorität.

Als endlich einmal mit sieben Kniffen und unendlicher List diese Autorität zwet der Hauptbandenchefs, die Brüder Rentzos, im Garn hat, als man ihnen die Köpfelein sein säuberlich von den Kämpfelein transkriert und den Banditen so den Garaus machen will, da terrorisiert die restliche Rentzos-Bande den gesamten Epirus derartig mit Heimtückungen jedweder Art, daß eine Delegation nach der anderen aus Ioannina und Koriza, aus Odesa und Weria in Athen eintrifft und die sofortige Freilassung der Rentzos fordert. Da nun einmal schwache Regierungen mit jedem Mandel Stimmen sein rechnen müssen, da es gilt, auf keinen Fall den Unwillen einer ganzen Provinz herauszubeschwören, und da sich des weitern die Möglichkeit zeigt, politisches Kapital aus dieser Prozeßion zu schlagen und der Opposition gegenüber das Räuberunwesen als Volkswillen auszugeben, wird ein formgerechter Vertrag aufgestellt, den der Ministerrat unterschreibt, und den die Rentzos ratifizieren.

Gewährt wird sofortige Haftentlassung, Amnestierung von 40 Morden und 70 Raubtaten und Bereitstellung freien Geleites nach Epirus. Gefordert wird ferner Verrat der kleinen Diebe und der Gefolgschaft zwecks Halsumdrehens. Die Firma Rentzos erteilt nach kurzer Vertragsberatung ihre Einwilligung, verbüßet

und holt eine Woche später zum größten Schläge aus

zum Raube von 15 Millionen Drachmen, die in einem schwer bewachten Lastkraftwagen von Saloniki nach Ioannina zur dortigen Nationalbankfiliale transportiert werden sollten. Acht Wächtern wird dabei das Lebenslicht ausgelöscht, und mit der Beute entkommt man über Albanien und Serbien nach Bulgarien, wo man sich in Warna als Großkaufleute niederläßt und ein Jahr lang ehrlich in Dürmen von Schafen und Rindern und in Oliven und Schafkäse handelt. Bis man entdeckt wird, in Sofia im Rittchen sitzt die bulgarisch-griechischen Grenzspähe wieder, griechische Gendarmen heimlich begrüßt und zuguterleht auf der Insel Korfu, der Sicherheit wegen, am Galgen baumelt.

Herr Demiselos hat kurzen Prozeß gemacht. Man erlunerte sich in Athen weder des Amnestie-Vertrages noch der Lebensgarantie, und wen man hat, den hängt man auf. Morgen lassen für zwei tote Räuber sicherlich vier neugeborene die Minister erlassen und die Sessel wanken; tausendköpfige Ungeheuer lebt in den Herzen moderner Räuber und Vandalenchefs weiter.

Tentation um Siz

ROMAN VON F. RECK-MALLECZEWEN

Copyright 1926 by Drei Masken Verlag A. G., München.

18. Fortsetzung.

Sie greift nach diesem lächerlichen Dolch, sie steht wieder da wie eine Kleine, ihre lächerliche Duzesia. Da macht der Mensch da eine Gebärde, daß sie schweigen solle... ganz stille... schließt behutend die Tür, hält sich vorsichtig im Schatten des Lampenschirms, macht ein umständliches Zeichen: hinaus... ruhig mitkommen... durch die Tür, über den Gang, durch das Patio, hinaus durch den Ausgang... die Hand deutet energisch nach der Richtung der Stadt.

Sie steht noch immer unschlüssig mit ihrer Waffe. Er hebt befehlend die Hände hoch... In dem von einem viel größeren Manne wohl für alt erstandenen Reithosen, deren Beutel ihm bis auf die Knöchel herunterhängen, sieht er eigentlich mehr lächerlich als bedrohlich aus.

"Nicht aus!" Ganz leise gewispert. Sie versteht, daß er hier nicht gesehen werden darf, gehorcht, behält ihn scharf im Auge.

Dastja auseinandergeteilt, daß er das Schweigen der andern da unten erkaufen müsse... der Türschließer, die Alte... morgen schon, wenn sie nicht mehr da sei, werde der Oberst ihn verantwortlich machen... la, wieviel Geld sie eigentlich geben könne?

Sie atmet die Stille dieses verfluchten Gefängnisses, überlegt: am Ende doch eine Aussicht, zu entkommen... oh, großer Gott, im Notfall alles wagen. Ist es auch nur für ein Ende außerhalb dieses Menschenzuges?

Ihre ärmlichen drei Zehnkronestücke hingerichtet — ihre ganze kleine Barschaft — hilflos dann die Gebärde der leeren Hand gemacht. Der Diener Theodorowitsch schüttelt bedauernd den Kopf über eine so lächerliche Summe, der Diener Theodorowitsch ist trotzdem ein Kavaliere, der ihr helfen wird... alle andern da unten sind ebenfalls verschwiegene hilfsbereite Kavaliere.

Und der Diener Theodorowitsch steckt das Geld ein, bedeutet ihr, daß sie warten, daß sie sich fertigmachen solle, verschwindet geräuschlos wie ein Geist.

Sie steht am Fenster des dunklen Zimmers, wartet. Ein Schatten schleicht nun durch das Patio: das ist wohl schon der Russe. Dann, wie auf ein schon verabredetes Zeichen, ertönt dort drüben das Licht. Dann schürzten die Schritte von zwei, von drei Menschen über den Kies. Dann beginnt in seinem Käfig einer der armen Versuchshunde zu heulen... sehr lange und stöhnend. Dann werden alle Geräusche verschlungen von dem ersten Donner des heranziehenden Gewitters.

Robbys Blicken aus der Handtasche genommen, im Viertellicht des verdeckten Mondes die Zähne eines kleinen, lieben Jungen betrachtet: nun ja, leb' also wohl, wenn es das letzte Mal sein sollte... leb' wohl, leb' wohl... Dann, die Stube ausgezogen, dann das verstaubte kleine Stübchen wieder einmal fest in die Hand genommen. Ihre acht: der Diener Theodorowitsch ist zurück.

Reise durch den Gang, wo die Diefen so verwünscht knarren... leise, um Gottes willen leise! An der Ecke, wo nun bald die zum Patio hinabführende Treppe beginnen muß, legt er warnend die Hand auf ihren Mund, deutet seitwärts, wo aus einem Türspalt ein Lichtschimmer kommt: Oberst.

Dort wacht das Grauen, der Heuler, der Lob... oh, so entsetzlich ist die Furcht vor dieser Tür, daß sie am liebsten anpöken, sich selbst angeben würde, nur um diese entsetzliche Angst und Spannung loszuwerden.

Ah nein, alles ist ja so gut vorbereitet, der Russe hat wirklich nicht zuviel versprochen: die Treppe mit den Steinfliesen, die nicht knarren, der Gang durch den Hof, der dunkle, nach der Haustür führende Korridor, den man eben erreicht, ehe ein theatralischer erster Blitz diese verstaubte Steinmauer und ihre Flucht grell beleuchtet. Weiter, weiter.

Die Augentür dann und endlich, immer auf Strümpfen noch, der Gang über den heißen Gartenkies. Hinter dem Gartenportal mit den zwei Steinpfeilern, als man außer Hörweite ist, ein Lauf, was die Füße hergeben wollen. Vor ihnen auf der ungeheuren stillen Wasserfläche schwimmen die Lichter der ferneren Stadt.

Oh, unheilig können die Nächte dieses Landes sein, dessen Erde mehr Blut gesoffen hat, als irgendein anderer Teil des Erdballes... unheilig... unheilig und voller wippennder Dämonen, als könnten sie nicht zur Ruhe kommen, die vor vierhundert Jahren geschlachteten Opfer jener spanischen Eroberer: manchmal raschelt in dem dichten Unkraut, in dieser heillosen Botanik rechts und links von dem Wege etwas, was man lieber nicht sehen mag. Manchmal, wenn auf diesem ihr unendlich erscheinenden Wege die Blitze des verfolgenden Gewitters aufstammen, dann ist es ihr, als habe sie da in der fernendängigen Landschaft ein rätselhaftes Ding gesehen, das unangenehmlich neben ihr geht: ja dann klammert sie sich angstvoll an ihren Begleiter, verhascht sich, daß der Diener Theodorowitsch wenigstens ein Mensch von Fleisch und Blut, ein Mensch mit so langen Breches und ihren armenlichen Schwendronen in der Tasche ist.

Dann wieder verläßt der Weg in dem Walde, der Mond ist völlig verschwunden hinter der aufsteigenden Gewitterbank. Und da ist es denn wieder die Angst vor dem Lebenden, die Angst vor diesem gelben Dämon, der sie weiß Gott wohin lockt. Dann nimmt sie einen verzweifelten Anlauf zu Mut, sacht wieder nach dem Dolche, befiehlt dem andern, gefälligst voraus zu gehen. Der kleine Kerl duckt sich, pfeift vor sich hin, gehorcht.

Um zwölf Uhr holt das Gewitter sie ein: ein ungehöriger Regenschauer mit Wasserhassen, die ihr fast den Atem nehmen, sie in wenigen Sekunden durchnäßt haben, die alte Erde fortzuschwimmen drohen. Dann ist das alles urplötzlich, wie es gekommen ist, vorüber, ein greulicher, roter, abnehmender Mond geht auf, der so ausficht, als erhänge sich jemand in dieser Stunde.

Dann werden vor ihnen die Büsche merkwürdig still, dann zerstreuen die Scheinwerferbahnen eines lauthen hinter ihnen herankommenden Automobils die Nacht. Der Diener Theodorowitsch reißt sie vom Wege fort in das Dichtholz hinein. Sie ducken sich, bis es vorüber ist, warten das Passieren von zwei aus der Richtung der Stadt kommenden, ein gänzlich unbekanntes Individuum sprechenden Individuen ab, forcieren die tropfnassen Dorabüschel, stoßen auf eine im vollen Mondlicht liegende Kiesgrube, die den Wald von der

Straße trennt, hören es dort unten sich regen, schürzen und schaben auf dem Gestein wie ein Meienforb gefangener Krebs: konvolute weitgeschwinger Schlangen, die den ganzen Grund der Grube bedecken, die Luft verpesten mit ihrem Moschusgeruch, sich unstillungen halten in atemloser Begegnung. Weiter, um Gottes willen, weiter...



... und endlich, als man außer Hörweite ist ein Lauf, was die Füße hergeben wollen.

Es ist wenige Minuten nach ein Uhr, als sie die ersten Ausläufer der Stadt erreichen: ein dunkles Gebäude zuerst, hilflos mit verammelten Läden wie ein verlassenes Nordhaus. Dann eine einsame Fläche mit ein paar Wohnungen und wütend klaffenden Kiefern, dann die Tore eines Fußbadplatzes. Dann mit qualmender Petroleumlampe, offenen Fenstern, Ufergestalt von Knoblauch und Schwäbungsbröck eine kleine Kneipe, in der miteinander junge braune Burschen, einen phantastischen Tanz tanzen, dann die schönen klaren Lichter eines schweigend den Strom hinaufgleitenden Eurobadampfers, zu dem man so gerne hinüberschwimmen möchte, so gern, so gern...

Weiter geht der nächtliche Marsch. Hufschläge hinter ihnen: ein einsamer Reiter, der mit wehenden Mantel an ihnen vorbeibraust wie ein Gespenst. Dann ein Stille Rat, an dem kleine, flache Pa-Plata-Dampfer schlafen, ein grasswachsenes Gleis, dann plötzlich ein voralten Bretterjahren eingestauter Engpaß.

Nichts weiß die kleine Siz von den Geheimnissen der Aug Chacabuco, der Nola Maciel, des Pierels Baraccas, den schmutzigen Eingeweiden dieses ungeheuren Hafens: nichts weiß sie und fühlt doch instinktiv zwischen diesen endlosen mit gräßlichen Unzuchtigkeiten beschmierten Bretterwänden, daß hier Schimmeres nach geschehen könnte als in dem Hause des Oberst Miranton! Fremdwo geht ein Schrei durch die Nacht, wird von Klacken beantwortet, von Männerlachen, Kreischen. Dann der einsame Mond einer Bogenlampe, darunter eine abgründig häßliche Negerfotografie; ein paar Schritte weiter, hingekredet zwischen Kothausen, zertrümmerten Mazarinestoffen und verfaulten Gerüstbänken ein Verkaufstisch ober Trübender, mit den Lauten stöhnender Bewußtlosigkeit.

Die kleine Siz sieht ihren Begleiter verstohlen an: Was will dieser Mensch, was hat er, dieser Leporello eines fragwürdigen Don Quans eigentlich für eine Veranlassung, sie zu retten? Und wohin führt dieser endlose Weg?

Die dankt verzweifelt nach ohne einen Ausweg zu finden, wird sehr müde in dem Bewußtsein der raschen roten Taen, die hier hinter diesen verfaulten Brettern geschehen sind und noch geschehen werden.

Dann endlich endet der Engpaß auf einem morschen Holstapel über dem eine zweite Bogenlampe brennt. Schmierige, greulich grün malte Krippenschauer schlafen hier in schenbarer Verlassenheit. Der Russe, starrend in diesem toten Arne, liegt als giftige schwarze Brühe zwischen dem faulenden Holz. Ein riesiger Eisenarm — man kann es nicht unterscheiden, ob es der Arm eines Ladetrans oder ein Tor ist — versperrt den Weg. Und hier, wo man ganz von ferne kreischende Sargophone, das Klagen liebester Klagen, wo man Geschrei hören kann, von dem man nicht weiß, ob es von einer Messerschere oder einer Vergewaltigung kommt: hier geschieht es, daß der Diener Theodorowitsch ganz merkwürdig ummüdet, zwei Takte mitten aus einem modischen Gassenhauer piekt, daß es gleich darauf mit der Fortsetzung dieser Takte antwortet... daß da zwischen den Schiffsrumpfen ein Mann sichtbar wird, den ein Mann mit einer langen Stange heranzieht. Dann legt sich das Boot an den zerfallenen, halb eingesetzten Kai, dann werden ein paar hässliche spanische Worte zwischen den beiden gewechselt, und dann fordert der Diener Theodorowitsch sie kurzerhand zum Einsteigen auf.

Es geht nicht weiter hier. Ja, daß es hier nicht weiter geht, daß dieses Eingitter da den Weg versperrt, und daß der einzige Ausweg durch jenen heillosen Engpaß zwischen den Säulen führt, das alles sieht sie selbst. Wohin aber fährt dieses Boot, wohin?

Sie steht ein, daß sie für den Notfall wehrlos ist gegen die beiden Männer, sie zögert einen Augenblick. Da hat der Mann im Boot kurzerhand ihren Arm gefaßt... ganz sanft, ohne die Geste der Gewalttat schließt der Diener Theodorowitsch sie nach vorne: sie ist wohl oder übel ins Boot gesprungen, das Boot hat sich in Bewegung gesetzt, die Fahrt über den Styr beginnt.

(Fortsetzung folgt.)

Ball im Berliner Norden

Jazz ist verboten — Die festen Paare

Der Saal, im ersten Stock des Hauses gelegen, ist nicht groß. Ein Säulchen nur — aber gerade recht, um die benötigte familiäre Stimmung ankommen zu lassen. Hier kennen sie fast alle einander; die Treuen und Unentwegten beherrschen das Feld.

Die Tische stehen, längs der Wände, auf niedrigen Veranden. Zwei dieser Tische machen einen etwas mysteriösen Eindruck: sie befinden sich, verwaist, in einem Hintergrund, und man verhält sich ihnen gegenüber sehr reserviert, wie sie es für die hier nur recht vereinzelte auftretende Spezies der Weingäste sind. Jemande läßt sich ein Umeingeweihter an einem der Tische nieder. Verführerisch nähert sich der Kellner mit der Karte, gleich als ob nicht die Derblichkeit den Weingast vorföhre, sondern als ob die Persönlichkeit des Gastes den Anschein erwecke, daß er für den gemeinen Bierkonsum nicht in Betracht komme. Aber nur selten gelingt die Ueberzeugung. Gewöhnlich wendet sich der Gast, bereichert um die Reminis des Geheimnisses der unbefesteten Tische, von diesem ab und den anderen zu.

An einem Pfeiler hängt etwas windschief, ein Stiel Papp, und darauf ist mühevoll mit Rundschrittfeder gemalt: „Jazzschritte sind strengstens untersagt!“ Es dürfen nur Rundtänze getanzt werden, Walzer und Steps, aber diese freilich mit allen Feinheiten, Feinheiten und Komplikationen.

Damenwahl wechselt ab mit Herrenwahl. Im Prinzip und in der Praxis herrscht Gleichberechtigung der Geschlechter, die nur in der Technik des Engagierens noch Pöden aufweist; denn während die Herren sich mit erfreulichem Selbstvertrauen ihren Damen nähern oder sie, unter Umgehung höflicher Zeremonien, einfach zu sich herüberwinken, ist dem weiblichen Teil zuweilen eine gewisse Unsicherheit anzumerken. Sie äußert sich bei der Verbeugung in einem ängstlich fragenden Augenaufschlag, der Mitstrauen darüber bekundet, ob die Hoffnungen auch nicht zu weit gespannt sind.

Vor jeder neuen Tour kündigt der Tanzmeister an, wenn diesmal das Recht der Gunsterweisung zusteht. Er bedient sich dabei eines selbstsam singenden Tonfalles, und erstens wie seine Sprechartikulation ist die Form, in die er seine Mitteilung giebt. Keine kalte Ankündigung, sondern galante Verträglichkeit: „Jetzt, meine sehr Verehrten, werden unsere süßen Mädchen den Vorzug haben, ihre Kavaliere zu wählen... Jetzt haben unsere verehrten Kavaliere das Recht, ihre Herzen zum Tanz zu holen...“ Die Kapelle spielt auf erhöhtem Podium, und sie begnügt sich nicht damit, ihren Instrumenten die neuesten Schlagerweisen zu entlocken, sondern schmettert auch gleichzeitig deren Texte in

den Saal hinein. Der Tanzmeister greift den Text auf und erweitert sich als wandelndes Tanzliederlexikon. Sein Text, den er nicht mit vollendeter Siederheit beherrschte, und zu dem ihm nicht überraschende Varianten einfielen.

Das Parkett ist mit schwarzen Quadraten übersät, in denen sich Zahlen befinden, auf die sich die Paare beim plötzlichen Aussetzen der Musik zu stellen haben. Eine erwartungsvolle Pause tritt ein. Dann tönt es durch den Saal: Auf Nummer soundsoviel ist das Los entfallen. Der weibliche Tanzpartner der betreffenden Nummer tritt an den Tanzmeister heran, der ihm „im Namen der Direktion“ ein kleines Geschenk überreicht: eine Mokkatasse etwa. Die Direktion ist überhaupt aufmerksam und artig gegen ihr Publikum. Hier wird nicht nur eine Tanzfläche gegen Entgelt zur Verfügung gestellt, hier wird auch Anteil genommen an den kleinen Freuden des Lebens. Da ist beispielsweise durchgedrückt, daß Müllers Esse am heutigen Tage 22 geworden ist. Schon bekommt sie eine Extratour zugebilligt, und es wird ein dreifacher Tusch auf sie ausgebracht. Dann nähern sich die Gratulanten, oder sie begnügen sich, infolge Passagierhaftigkeit damit, von den Veranden herab der Müller-Esse fernmündlich ihre Glückwünsche zu entbieten.

Draußen, im Treppenhof, waltet inzwischen die alte Garderobefrau ihres Amtes. Sie ist Mitwisserin einer Anzahl Verzengeheimnisse der „süßen Mädchen“ und der „Kavaliere“, die sich oft genug bei ihr aufhalten: Berührung süßend nach den Anstrengungen Dübender von Tanztöuren. Gegen zwei Uhr bekommt sie alle Hände voll zu tun. Die „festen Paare“ und jene, die es werden geworden sind, rücken sich zum Ausbruch und schreiten, eingehängt oder untergefaßt — nicht je nach Dauer, sondern je nach Intensität der Beziehungen zueinander — auf die schon menschenleer gewordene Straße hinaus. Drago.

4 Worte:



Sport-Turnen-Spiel

RADIO-STIMME

Sport am Sonntag

Werbefest in Neufahrwasser

Der Arbeitersportverein „Vorwärts“ Neufahrwasser bringt morgen auf dem Erntepark in Neufahrwasser einen Werbetag zur Durchführung und wartet mit durchweg gutem Sport auf.

Um 9 Uhr stehen sich gegenüber: Vorwärts III und die I. Mannschaft der Abteilung Emaus der F. T. Schlichtig. Das nächste Spiel bestreiten um 10.30 Uhr Vorwärts II und Fichte I. B. Um 12 Uhr stehen sich „Ball“ I und die F. T. Danzig II gegenüber.

Das Hauptinteresse konzentriert sich auf das Rundenpiel „Vorwärts“ I und „Fichte“ I. Da beide Mannschaften mit an der Spitze der I.-A.-Klasse stehen, ist ein gutes Spiel zu erwarten.

Wetter spielen:

In der I.-A.-Klasse finden keine weiteren Treffen statt. Dafür wartet die I.-B.-Klasse mit einigen wichtigen Spielen auf. Auf dem Sportplatz Zigarettenberg stehen sich um 2 Uhr nachmittag die F. T. Schlichtig I und Lehndorf I gegenüber. Lehndorf verfügt über eine gute Mannschaft und ist das Spiel vollständig offen. Vorher stehen sich im Gesellschaftsspiel F. T. Schlichtig II und F. T. Langfuhr II gegenüber.

In Bürgerwiesen empfängt die I. Mannschaft des Platinhaders die Spielkarte I. Es von „Frisch auf“ Troyl. Trotz fremden Platzes hat Troyl ein kleines Plus.

Bürgerwiesen I. Jugend gegen Olva I. Jugend um 11 Uhr, Bürgerwiesen II. Jugend gegen „Fichte“ III. Jugend um 10 Uhr, Bürgerwiesen, Walddorf II hat Ball II um 10.30 Uhr in Walddorf als Gegner. Langfuhr III fährt nach Trutenau und spielt um 2 Uhr gegen Trutenau I. Auf dem Hofberg spielt um 10.30 Uhr die F. T. Danzig III gegen Brentau I. Vorher spielt um 9.30 Uhr Danzig I. Jugend gegen F. T. Schlichtig I. Jugend.

Handball:

Die F. T. Langfuhr I hat die F. T. Danzig I zu einem Gesellschaftsspiel verpflichtet. Das Spiel findet ab 2.30 Uhr auf dem Reichskolonie-Platz statt. Die Langfuhrer werden ihrer alles hergeben, um sich für die am vorigen Sonntag erlittene Niederlage zu revanchieren.

Vorher, 1.30 Uhr, trägt die F. T. Zoppot I mit der F. T. Danzig II ein Propagandaspiel aus.

Königsberger Jugend spielt in Danzig

Am morgigen Sonntag wird eine Königsberger Jugendmannschaft auf der Kampfbahn Niederstadt gegen die erste Jugendfußballmannschaft des Sportvereins „Stern“ Werderlor ein Spiel austragen. Das Treffen beginnt 9 1/2 Uhr. Anschließend spielen Stern I und Walddorf I.

Grenzmarkspiel

Der morgige Sonntag bringt wiederum zwei Spiele um die Fußballmeisterschaft der Grenzmark. In Danzig empfängt die SpVg 06 die SpVg 05. Die Danziger sollten den Kampf gewinnen, da die Elbinger bei den letzten Spielen einen recht schwachen Eindruck gemacht haben. Es kann aber auch anders kommen. Das Spiel findet auf dem Schuppelplatz statt. Beginn 2 Uhr nachmittags.

Der Danziger Meister, Ballspiel- und Eislaufenverein, fährt nach Stolp und wird gegen Victoria, Stolp, ein Spiel austragen. Die Danziger hätten durch einen Sieg die Möglichkeit, ihre Position etwas zu verbessern, doch sprechen alle Anzeichen dafür, daß Stolp den Sieger stellen wird.

Auf dem Preußenplatz treffen sich um 11 Uhr im Wiederholungsspiel Preußen und 1914 Neufahrwasser. Die erste Begegnung endete 1:1. Der Protest des Sportvereins Neufahrwasser hatte Erfolg, so daß es sich morgen entscheiden wird, wer von beiden der bessere ist.

Das Entscheidungsspiel der A-Klasse bestreiten morgen der Danziger Sportklub und Zoppoter Sportverein. Das Spiel findet auf dem Manzenplatz statt. Beginn 10 1/2 Uhr.

19jähriges Stiftungsfest in Heubude

Der Turn- und Sportverein „Freiheit“ Heubude feiert heute in „Albrecht's Hotel“ sein 19jähriges Stiftungsfest. Die Vereinsleitung hat sich bemüht, ein modernes Programm, der Kunst entsprechend, aufzustellen. Es sind vorgesehen: Konzert, Ansprache, Leibesübungen, Singfest der Kleinsten, Pyramiden der Schüler, Kassenprüfung der Frauen, eine humoristische Szene, bezieht: „Stöpsel-Turnstunde“, Uferturnen der Männer, Gymnastik der Frauen und Freübungen der Männer. Besonders Aufmerksamkeit verdient die „Sprechbewegungsschore“, der erstmalig von den Arbeitersportlern in Danzig gezeigt wird. Als letzter Punkt folgt ein Theaterstück, eine Burleske in einem Akt. Es folgt noch eine Verlosung, woran sich die allgemeinen Tanzübungen aller, die tanzen können, anschließen.

Damen-Handball

Am Sonntag, dem 10. November 1929, vorm. 10 Uhr, steigt auf dem Preußenplatz, Wilschowsberg, das ständige Rundenpiel im Handball für Damen Sport-Club Preußen gegen den Verein für Bewegungsspiele. Der Ausgang des Spieles ist unbestimmt.

Deutsche Mannschaftsmeyersschaften

Um die deutsche Mannschaftsmeyerschaft der Amateurbogener standen sich in der Vorklubsrunde am Donnerstagabend in Magdeburg der Sportverein der Schützengesellschaft Danzig und Pusching-Magdeburg mit ihren ersten Mannschaftsmeyerschaften gegenüber. Wir haben über den Kampf berichtet.

Pusching hat sich damit für die Endrunde qualifiziert und bestreitet mit der siegreichen Mannschaft des am Sonntag in Köln stattfindenden Kampfes zwischen dem Titelverteidiger Colonia-Köln und Borussia-Lübeck das Finale, das wahrscheinlich im Berliner Sportpalast zum Austrag kommt.

Wagenrennen in Danzig

Es geht eine Bahn

Der fünf Ortsgruppen umfassende Gau XV Freie Stadt Danzig des D. M. V. hielt seine vierte ordentliche Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden ging hervor, daß die Sache des Kraftfahrersports in Danzig weitere Fortschritte gemacht hat und daß der Gau bereits über 800 Mitglieder zählt.

Verhandlungen mit dem Senat, die die Schaffung einer Wagenbahn für Motorradrennen zum Ziele haben, lassen erhoffen, daß der Gau schon Ende April mit dem ersten Rennen dieser Art an die Öffentlichkeit treten kann. Das Sportprogramm des neuen Jahres sieht vor:

Ein Mannschaftsfahren für Motorräder im Frühjahr, die 9. Einzelmeisterschaft im Juni, eine Auerkassafahrerfahrt für Wagen im August und ein Motorradrennen auf der Zoppoter Wäldereisenbahn am 28. September. Der Gau empfängt allen Willkürern auch eine rege Teilnahme an der im Mai stattfindenden Ostpreußenfahrt für Räder und Wagen.

Die ausstehenden Vorstandsmittglieder wurden, soweit sie nicht eine erneute Wahl abgelehnt hatten, wiedergewählt. An der Spitze des Gau's steht nach wie vor als erster Vorsitzender Maxinebauer a. D. Menckelschön.

Die deutschen Amateurringer

Kamen bei dem internationalen Wettkampf in Kopenhagen am Donnerstagabend zu weiteren schönen Erfolgen. Im Gießhewergewicht wurde: Napp, Wästhelm nach seinem Siege über den Olympiasieger Mustafa-Agmet und den Dänen Georg Wilbrad, erster Preisträger. Im Weltgewicht warf der deutsche Meister F. I. Dea, Hamburg den Kopenhagener Baerens in 3 1/2 Minuten. Auch der Kürzberger Pantamgewichtler Brendel bewältigte nur 6 Minuten zu einem entscheidenden Sieg über Wlekmann (Kopenhagen).

Am Sonntag wird zunächst das Gastspielkonzert des Königsberger Funtorchesters aus Elbing auf die Dragender übertragen. Im Anschluß daran sendet Danzig ein heiteres Programm mit Eugen Trautky (Berlin).

Montag sendet zunächst Danzig ein populäres Konzert, das vom Danziger Stadttheaterorchester unter Leitung von Otto Selberg gespielt wird. Es folgt dann vom Königsberg der zweite Teil des Zyklus „Sölbilder aus der praktischen Wirklichkeit“. Dieser zweite Teil behandelt die Generalversammlung einer Aktiengesellschaft. Die Regie liegt in Händen von Kurt Eising.

Am Dienstag konzertiert das Königsberger Funtorchester in der Singakademie Berlin unter Leitung von Generalmusikdirektor Hermann Scherchen. Dieses Konzert, das den fünftägigen Prolog von Reger bringt und danach die Uraufführungen zweier Werke von Tsch und Bauer, wird auf die Dragender übertragen. Als Solist wirkt Stefan Frenkel (Violine). Im zweiten Teil des Abendprogramms kommt der schlesische Dichter Hans-Christoph Kregel mit seinem neuen Roman „Ein Mann stellt sich dem Schicksal“ vor dem Königsberger Mikrophon zu Wort.

Mittwoch überträgt die Drag ein Konzert des Tenors Louis Graveure aus Frankfurt a. M. Der Rest des Abends wird durch Unterhaltungs- und Tanzmusik aus dem Stadt-Hallen salon Königsberg ausgefüllt.

Am Donnerstag gibt es zunächst ein Programm „Bogenmusik, die Violine und ihre Meister“ mit Prof. Gustav Habemann-Berlin (Violine). Anschließend findet ein Vortragabend des schlesischen Dichters Hans-Christoph Kregel statt, der das schlesische Land in Wort und Bild behandelt.

Freitag bringt die Seidenspielbühne der Drag unter Walthar Oldendorfs Regie „Das Land im Rücken“ von Herbert Schaeffer.

Am Sonnabend wird der Zyklus „Das wohltemperierte Klavier von Joh. Seb. Bach“ fortgesetzt, dann wird ein Kabarett aus Berlin übertragen.

Gedenkfeste für Arno Holz im Rundfunk

Die Drag überträgt am Sonntag, dem 10. November, um 11.15 Uhr, die Gedenkfeste für den verstorbenen Dichter Arno Holz aus dessen Geburtsort Nassenburg.

Mittwoch, 19.50 Uhr, „Ausprache über die deutsche Wehrmacht“, Gesprächspartner: Konter-Admiral Franz Willi Brühlhagen, M. d. R., und Gen. Dr. Julius Leber, M. d. R. (Übertragung aus Berlin).

Programm am Sonnabend

10.15: Schulfunkstunde, Was bedeutet Luther für die deutsche Sprache? Lehrer Hubert, 11: Wetterdienst, Pressenachrichten, Eisenachrichten, 11.30: Schallplatten, 12.15-13.15: Schallplatten, 13.30: Vortragsstunde für unsere Kleinen: Charlotte Schindler-Groerke, 14: Beamtentum, Vortragsstunde zum Beamtentum: Vornachrichtensdirektor Kewald, 14.30-18: Unterhaltungs- und Tanzmusik, 18: Eisenachrichten, Anschließend: Laub, Preisberichte, 18.15: Weltmarktberichte: Kaufmann H. Reiss, 18.30: Übertragung aus der Neurologischen Klinik Königsberg, Königsberger Wochenspiegel, Leitung: Musikdirektor Hugo Hartung, 19.20: Programmankündigung in Esperanto-Sprache, 19.25: Wovon man spricht, 19.55: Wetterdienst, 20: Übertragung aus dem Reichs-Wilhelm-Schulhaus (Größe G-Moll, Werke von W. A. Mozart, Leitung: Musikdirektor Paul Sanga, Verklärte Stadttheater-Direktor, Solisten: Ursula von Döhlen, Berlin (Soprano), Willy Hammer, Krolloper Berlin (Alt), Kammerleiter Eugen Trautky, Berlin (Tenor), Max Baumann, Danzig (Bass), Chor: Männer- und Frauenchor des Danziger Männergesangsvereins, 22.15: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte, 22.30-24: Tanzmusik, Funktabelle.

Programm am Sonntag

9: Morgengedächtnis: Pfarrer Beckmann, Musikalische Leitung: Ernst Mähle, 10.58: Wetterdienst, 11.15: Gedenkfeste für den Stadt-Ratensmann für Arno Holz, Übertragung aus dem Herzog Albrecht-Museum, Nassenburg, 12.15: Schallplatten, 13.05: Wandolinenspieler, Klänge, Wandolinenspielervereinigung Kabrau, Dir.: Renina, Witw.: Hans Elbe (Wieder zur Laute), 12.55: Neuer Weltkinder, Wetterdienst, 13.05: Schallplatten, 14: Übertragung aus Braunsberg, Konzert, Funtorchester, Dirigent: Generalmusikdirektor Hermann Scherchen, Solist: Konzertmeister August Peters (Violine), 15.30: Langfunkstunde, Zeit: Gertrud Venke - Hans Joachim Meier, 16: Schallplatte: F. T. Leubardt, 16.30-18: Alte und neue Töne, Funktabelle, 18: Jugendstunde, Einzelsende aus dem Juli 1928: Direktor Dr. W. W. 18.30: Luftschiff: H. Seife, 19: Die Infanterierepublik in Nordafrika: Dr. Selmsch, Anger, 19.30: Übertragung aus Elbing, Drahtfunk, Funtorchester, Dirigent: Generalmusikdirektor Hermann Scherchen, 20.40: Weitere Veder, Eugen Trautky, Berlin, Am Schluß: Otto Selberg, 21.15: Schallplatten, 22.10: Pressenachrichten, Sportberichte, 22.30-0.30: Übertragung aus Berlin, Tanzmusik, Kapelle Dalos Bela.

Die verhinderten Schriftdeuter

Von Heinz Eisgruber

Graphologie ist die neueste Mode. Der Mensch ist von Ursprung an neugierig, und so ist es kein Wunder, wenn die Menschen sich entzückend einer Kunst zuneigen, die forsam Geheimnis und Verschieertes enthüllt. Was aber wäre geistiger und verwickelter als des Menschen privates Innenleben! Gerade das will die Graphologie enthüllen: sein Wesen, seinen Charakter, seine geistigen und gemüthlichen Stärken und vor allem Schwächen. Jahrelang, ein halbes Leben hindurch hat sich Mensch seine Schwächen verborgen, daß sie kaum ihm selbst, geschweige denn Fremden Augen und Sinnen wahrnehmbar geworden sind. Aber die Schrift hat sie aufbewahrt, zeigt sie jedem, der diese Kunst versteht. Der Graphologe, der Schriftdeuter, läßt sich durch nichts ablenken, durch keine Unberührbarkeit, durch keine Ungefälligkeit, durch keine glatte Haut; er steht durch den Körper und seine Umhüllung hindurch mitten ins Herz und mitten ins Hirn.

Solch schöne Abgeschlossenheit, in das Wesen eines Menschen zu schauen, sich bingen einer halben Stunde über seinen Charakter, seine Gedächtnis, seine „Ehrlichkeit“, seine „Klugheit“, seine „Hingebefähigkeit“ und „Selbstlosigkeit“ klar zu werden, war natürlich ein gefundenes Fressen für den modernen Arbeiter. Fast alle größeren kaufmännischen und industriellen Betriebe beschäftigen nämlich heute Graphologen, teils hauptamtlich, teils nebenamtlich. Wer sich heute um eine Stellung bewirbt, der muß sein Innenleben erst vor dem Schriftdeuter der Firma neuverarbeiten lassen. Und hier beginnt das Problem der Graphologie eine gefährliche Färbung zu bekommen und über die Grenzen des Privaten hinaus Bedeutung anzunehmen. Solange Graphologie eine mehr oder minder private Angelegenheit war, ein Familienvergnügen oder das Steckenpferd von Eigenbrütlern, solange konnte sie der Allgemeinheit kaum schaden. Denn man muß wissen, daß die Graphologie noch keineswegs eine Wissenschaft ist, sondern entweder eine Täuschung von mehr oder weniger ernsthaften Dilettanten, von halben Mystikern, von Experimentatoren, oder im besten Falle von Künstlern, von seltenen Intuitionen. Aber sie ist noch in keinem Falle eine Sache der Erfahrung, der zuverlässigen und erprobten Forschung; sie hat noch keine approbierten Regeln, kein anerkanntes, wissenschaftliches System; sie ist noch Chaos, in dem sich traumwandelnd heute nur ein Künstler zurechtfindet, ein Mann, der Intuition, wie Rafael

Schermann, Solcher intuitiven Phänomene gibt es kaum zwei. Also sind die Tausende von heilungsuchenden Angehörigen, die da heute schon graphologisch kontrolliert werden, zweifellos Dilettanten, Experimentierern, Wichtigtuaren und Charlatanen angeliefert. Der Herr „Graphologe“, der die Firma X. bedient, verurteilt dich, der du dich als Portier bei dieser Firma gemeldet hast, als vergeblich, unzuverlässig, zur Kränklichkeit neigend, und du wirst abgemessen, obwohl du vielleicht ein ganz ausgezeichnetes Gedächtnis besitzt und noch nie einen Liter über den Durt getrunken hast. Es ist ja ungeheuer schwer, das Wesen eines Menschen aus seiner Schrift zu deuten; gewiß ist man sich über manche elementaren Dinge einig, aber sie belegen wenig und verlieren durch hunderte andere Dinge oft völlig ihren ursprünglichen Sinn. Der Chef jedoch schmeißt eben auf die Graphologen, bezahlt ihn, freut sich, daß er dich überlistet, hat, und du kannst kempeln gehen.

Da ist es nun erträulich, in einem grotesken Sinne, daß die Betriebsamkeit, die Geschäftsmacherei, die praktische Schläue der Monemacher sich gemüthlich selber über die Ohren haut. Kaum nämlich hatte die Graphologie im Geschäftsbetriebe Fuß gefaßt, kam hätte es sich herumgesprochen, daß man seinen Lebenslauf bei Bewerbungen wieder wie früher, vor der Schreibmaschinezeit, handgeschrieben einreichen müsse, da machte auch schon eine neue Branche ihren Laden auf: die Gilde der „Charaktervollen Handwerker“. Gegen eine geringe Gebühr kannst du dir dort von garantiert charaktervollen Schreibern einen Lebenslauf und dein Stellenangebot schreiben lassen, damit dein zukünftiger Chef Vertrauen zu dir bekommt. Das Handgeschriebenbüro geht von dem in der kapitalistischen Welt fest verankerten Grundgedanken aus, daß die Welt bezogen sein wolle. Überdies will es Geld verdienen. Gegen solide, charaktervolle Handarbeit. Und die Stellungsuchenden mit schlechter Handschrift oder schlechten Gewissen bekommen einen schönen Charakter.

Es ist schade, daß man das Labyrinth der nunmehr entzückenden schriftlichen und schriftdeuterischen Frägnisse nicht feststellen kann. Es ist nicht unmöglich, daß a. W. ein Bewerber um eine Buchhalterstelle graphologisch als schlechter Charakter geendet und abgewiesen wird, sich dann bei dem Handgeschriebenbüro als „charaktervoller“ Handwerker meldet, als solcher angenommen und beschäftigt wird und nun für seine heilungsuchende Klientel mit Erfolg charaktervolle Briefe schreibt. Das Chaos ist nicht auszudenken. Aber es ist bestimmt so nicht schlimmer, als ohne die Gilde der „Charaktervollen Handwerker“. Ganz abgesehen davon, daß für den „Charakter“ von Arbeitnehmern weniger die Handschrift als vielmehr eine ausreichende Bezahlung maßgebend ist.

„Jud Sch“ auf der Bühne. Aus Braunschweig wird berichtet: „Jud Sch“, deren Uraufführung im städtischen Landestheater erfolgt, ist nur ein dürftiges Traktat aus dem Roman. Es läßt ein zu tiefer Akt zwischen dem charakterlosen Streber, der in den drei ersten Akten geschildert wird, und dem liebenden, sein Kind vergiftenden Vater, den die beiden letzten Akte glaubhaft machen sollen. In diesem Mangel muß dieses Drama scheitern, unmerklich bleiben. Es wurde gut gespielt. Julius Cserwinka, der Regisseur, hat sich viel Mühe gegeben. Bühnenbilder und Kostüme waren klüger als schön. Wenn Franz Schlegler in der Titelrolle nicht zu überzeugen vermochte (im vierten und fünften Akte), so lag das an dem Mangel des Stückes mehr, als an seinem Spiel. Fein empfunden und sehr gut dargestellt war die Regie Margarete Friedmanns. Gut waren Christian Gumbach als Herzog, Maria Finkler als Grazia und Albert Ulrich als Rabbi Gabriel. Das Haus dankte mit freudlichem Beifall.

Der Philantrop als Bühnenautor. Aus Darmstadt wird gemeldet: Emanuel de Marnay, Arzt in Neuworb und in weitesten Kreisen bekanntgeworden durch die Organisation des amerikanischen Hilfswerks für Deutschland und Desterreich während und nach dem Kriege, hat der alten Jüdischen Gemeinde eine neue dramatische Form gegeben. Seine Jüdisch ist, ähnlich Schaw's Heiliger Johanna, ein zartes, zerbrechliches Wesen, das unter der Liebe zu Solofernes fast zusammenbricht und nur aus der Kraft des Glaubens den Mut zu ihrer grauenhaften Tat findet. Verloren zuletzt vom eigenen Volk, geht sie ihren Weg zu tiefer Einsamkeit. Der Autor hat sein Werk selbst ins Deutsche übertragen. Das Hessische Landestheater bereitet, in dankbarer Erinnerung an die Liebestätigkeit, die Marnay besonders Darmstadt hat zu teil werden lassen, dem Drama unter Renato Mordos Leitung eine würdige Uraufführung. Die Titelgestalt fand durch die Schauspielerin Lotte Mosbacher ergreifende Verkörperung.

Neue Werke bekannter Autoren. Das Neue Theater in Frankfurt a. M. bringt die Tragikomödie: „Dreizeh des Glücks“, von Erich Obermayer, zur Uraufführung. — Das Drama des diesjährigen Kleistpreisträgers Eduard Neuhäuser: „Bauernblut“, wird am Schauspielhaus in Frankfurt a. M. zur Uraufführung kommen. — Das Schauspiel in fünf Bildern: „Sankt Helena“ von Heinz Stegmann ist vom Stadttheater in Bremen zur Uraufführung erworben worden.

Städtische Symphonieorchester

Am Freitag, dem 15. November, findet das erste städtische Symphoniekonzert unter Leitung von Generalmusikdirektor Kunz mit dem verstärkten Stadttheaterorchester statt. Als Hauptwerk des Abends stehen die „Hiller-Variationen“ von Max Reger auf dem Programm, die 1907 als des Komponisten erstes großes Orchesterwerk erschienen und bis heute das meistgespielte Stück Regers sind. Ein einfaches Thema von F. A. Hiller wird in elf Variationen kunstvoll und melodisch verändert, bis es zum Schluss in einer großartigen Doppelfuge das Werk abschließt und krönt.

Im weiteren Verlauf des Abends wird Gustav Havemann, einer der bedeutendsten Berliner Geiger, das Violinkonzert von Glinzer-Raphael spielen. Das Werk dieses jungen, begabten Komponisten, der schon wiederholt auf Musikfesten (besonders durch sein „Requiem“) großes Aufsehen erregt hat, wurde erst am 5. Oktober 1920 in Stuttgart uraufgeführt. Die Danziger Aufführung ist die erste nach der Uraufführung. Die Einleitung des Abends bildet die Ouvertüre zum „Barbier von Bagdad“ von P. Cornelius.

Milieu-Vortrag. Die Deutschkundliche Gesellschaft Danzig veranstaltet in diesem Winter neben rein fachlich-pädagogischen Vorträgen auch eine Reihe von Vortragsabenden zur Literatur der Gegenwart. Den ersten dieser Vorträge hält am Dienstag, dem 12. November, 8 Uhr abends, im Hörsaal 184 der Technischen Hochschule, Studienrat Dr. Horn über „Mainer Maria Rilke“. Dieser Vortrag ist allgemein und frei zugänglich.

Wochenplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, abends 7 1/2 Uhr. Zum ersten Male: „Nosen aus Florida.“ Operette in 3 Akten von Wilner und Reichert. Musik von Leo Fall. Musikalische Einrichtung von E. W. Königold. — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Die berühmte Frau.“ — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie II): „Boris Godunow.“ — Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die freie Volksschule. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie III): „Nosen aus Florida.“ — Freitag, abends 7 1/2 Uhr

(Serie IV): „Wallensteins Tod.“ — Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: 8. Vorstellung für die Theatergemeinde. Uraufführung: „Genorkia Ines“, ein Spiel von Berthe in fünf Akten mit dem Vorwand Mittelamerika von Hans-Matthau Hollander. — Sonntag, den 17. November, abends 7 1/2 Uhr: „Nosen aus Florida.“ — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Hibella.“

Zum Werktag und zum Feste bleibt

Saturn Schokolade
die beste

Neuzeitlicher Weihnachtsmarkt

Zwei Vertikaltage

Am letzten Mittwoch sind auf Einladung des Kaufmännischen Vereins Neuteich zahlreiche Handel- und Gewerbetreibende zur Versammlung im Deutschen Hause erschienen, um über den diesjährigen Weihnachtsmarkt zu beraten. Der diesjährige Weihnachtsmarkt soll am 7. und 8. Dezember stattfinden. Außer den Veranstaltungen wie in den vorangegangenen Jahren wird in diesem Jahre eine Lotterie aufgezogen werden, die wertvolle Hauptgewinne aufweisen wird. Jeder Käufer erhält in den Geschäften Neuteichs an den Vertikaltagen beim Einkauf von 3 bis 5 Gulden ein Los gratis. Die Ziehung der Hauptgewinne wird noch am Sonntagabend stattfinden, damit die Auswärtigen evtl. die Preise gleich mitnehmen können. Auch ist u. a. eine phantastische Lichtkette geplant, die sicher für die Bevölkerung des Kreises Großes Werber eine seltene Sehenswürdigkeit sein wird.

Platzmusik in Zoppot. Die Kapelle der Schutzpolizei spielt am Sonntag, den 10. d. M., von 1/2 12 Uhr ab im Zoppoter Parkgarten.

Von einer Kleinbahnlore überfahren. Der Arbeiter Johann Bets stand auf dem Kleinbahnsteig in Groß-Wentlau, wo er Loren auf dem Gleise weiterzuschicken hatte. Dabei kamen einige leere Wagen ins Rollen, ohne daß B. dies bemerkte. Er wurde von den Wagen bruchstückhaft überfahren, sah er einen Rippenbruch und schwere Brustquetschungen davontrug.

Arbeitsvermittlung-Stelle in St. Albrecht. Die Arbeitsvermittlung-Stelle in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung bekannt, wird am 16. November 1929 die Arbeitsvermittlung-Stelle in St. Albrecht Nr. 61 wieder eröffnet. Sie ist unter Prank Nr. 150 an das Fernsprechnetz angeschlossen und nimmt Aufträge auf Bestellung von männlichen und weiblichen Arbeitsträften jeder Art während der täglich vor-mittags wechselnden Öffnungszeiten von 8 bis 12 Uhr entgegen. Die Vermittlung der Arbeitsträfte erfolgt sowohl für Arbeitgeber als auch für Arbeitnehmer unentgeltlich.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Kaufmann Julius Neumann, fast 74 J. — Verkäuferin Käthe Krieger, 22 J. 10 M.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 9. November 1929

Ort	am 7. 11.	am 8. 11.	gestern	heute
Strakon	+ 2,56	+ 2,59		
Dawidhof	+ 1,24	+ 1,18		
Barichau	+ 1,41	+ 1,39		
Blocl	+ 0,87	+ 0,88		
Thorn	+ 0,84	+ 0,84	- 0,21	+ 0,21
Jordon	+ 0,86	+ 0,86	+ 2,13	+ 2,12
Gulm	+ 0,73	+ 0,70	+ 2,48	+ 2,36
Graudenz	+ 0,98	+ 0,97	+ 6,76	+ 6,70
Kurzegrad	+ 1,16	+ 1,16	+ 4,62	+ 4,80
Montauerpize	+ 0,46	+ 0,47	+ 2,04	+ 2,02
Biedel	+ 0,86	+ 0,86		

POTRYKUS & FUCHS

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Kleiderstoffe

Schotten haltbare Qualität, in hübschen, irischen Farben, ca. 90 cm breit. Meter	1.35
reine Wolle, gute Qualität, ca. 85 cm breit. Meter 4,20, 3,50, Waschaamt Rippen- u. Waffelmust., in vielf. Farben, ca. 70 cm br. Meter 3,30, Foulé	1.95
weiche, mollige Qualität, ca. 80 cm breit. Meter	2.65
Wollene Schotten ca. 95 cm breit. Meter	5.80
für Röcke und Kleider. Meter	2.95
Woll-Crepe de Chine erprobte Qualität, in enormer Farbauswahl. Meter 10,50, Velour-Schotten reine Wolle, für Kleider, 100 cm breit. Meter 13,50, 9,50, Reinwollener Rips 130-cm breit, bewährte Qualitäten, Mtr. 10,50, Mantelstoffe engl. gemustert, weiche Qualität, mod. Jacquardbindung, in feinen Farben, 140 cm breit. Meter	8.00
Mantelstoffe prakt. Melangen, auch mit karierten Absätzen, 140 cm breit. Meter	10.50
16.50	

Damen-Wäsche

Taghemde-Ballform, aus gutem Wäschestoff, mit Languetten garniert. Meter	1.10
Taghemde-Ballform, aus festem Wäschestoff, mit Hoblaumgarnitur. Meter	1.50
Taghemde-Ballform, aus kräftigem Wäschestoff, mit breiter Stickerei garniert. Meter	2.10
Taghemde-Ballform, aus f. Wäschestoff, mit reich. Klöppelgarnitur und Stickerei-Motiven. Meter	2.90
Taghemde-Ballform, aus Wäsche-Batist, mit Gitterstickerei reich garniert. Meter	4.75
Taghemde volle Achsel, mit kräft. Renforcé mit Hoblaumgarnitur oder Languetten. Meter	1.95
Taghemde volle Achsel, aus festem Wäschestoff, mit Stickereigarnitur. Meter	2.75
Taghemde volle Achsel, aus gutem Renforcé mit breiter Gitterstickerei. Meter	3.50

Teppiche

imit. Perser-Jute-Teppiche in verschiedenen Farbstellungen	
ca. 130/200 cm 25,50 ca. 200/300 cm 52,00	
ca. 170/250 cm 38,50 ca. 250/350 cm 84,00	
Jute-Reform-Teppiche dauerh. Strap.-Ware	
ca. 130/200 cm 23,00 ca. 200/300 cm 54,00	
ca. 165/235 cm 31,00 ca. 250/350 cm 75,00	
Arminster-Teppiche a. best. Kammgarnw.	
ca. 130/200 cm 75,00 ca. 200/300 cm 167,00	
ca. 170/240 cm 116,00 ca. 250/350 cm 245,00	
Velour-Teppiche aus bestem Wollmaterial, in großer Musterauswahl	
ca. 130/200 cm 75,00 ca. 200/300 cm 197,00	
ca. 270/240 cm 127,00 ca. 250/350 cm 305,00	
Tourmay-Velour-Teppiche anerkannt best. Strapazier-Teppich. ca. 200/300 cm 398,00	
Jute, imit. Perser- u. Tapestry-Vorleger	
Stück 13,75, 8,90, 6,50, 5,20, 2,00, 1,50	
Flüsch, Wollperser- u. Arminster-Vorleger	
Stück 37,00, 28,50, 20,50, 18,75, 15,90	

Dieser Namenszug verbürgt dem Käufer ständig

große Vorteile. Er ist das charakteristische Zeichen für

hohe Qualität.

Denn Potrykus & Fuchs-Qualitäten besitzen Wert, enttäuschen niemals und sind die Grundlagen unserer hohen

Damen-Konfektion

Backfisch-Mäntel

Flausch-Mantel für junge Mädchen, in fein, mittelhell. Herbstfarb., schlichte, kleidsame Ausführung	29.50
Herbst-Mantel f. jg. Mädchen, aus reinwoll. solid. Flauschstoff, in flotten, modernen Formen	38.50
Rips-Mantel f. jg. Mädchen, schwarz u. marine, mit gezog. Kragen, Mansch. u. Krag mit Polzmit., ganz gefüttert, halb Wattelin	68.50

Damen-Mäntel

Damen-Mantel für d. Uebergang, flott, mod., original engl. Stoffe, mit 1/2 Futter	68.00
Fascher Mantel für Herbst und Winter aus ged. Wollstoff, engl. Art, mod. gez. Krag., flott, garb.	79.00
Rips-Mantel f. d. Winter, schwarz, marine od. mitteldunkle Farb., Krag. r. m. Pelz garn., g. a. Futter	98.00
Krimmer-Mantel der prakt. Mantel, tief-schwarz, in gut. Qualit., ganz auf Futter. Meter	78.50
Seal-Plüschmantel der eleg. Wintermantel, aus gut. tief-schwarz. Sealplüsch, kleidsame Form, ganz gefüttert. Meter	148.00

Bett-Wäsche

Kissenbezug aus prima Linon, 65x80 cm, Stück	1.95
Kissenbezug, aus gutem Linon, reichlich garniert, 80x100 cm	7.75
Bettbezug aus starkfädigem Hemdentuch, 120x200 cm	7.75
Bettbezug aus gutem Linon, 130x200 cm	9.75
Bettbezug bewährte Qualität, 160x200 cm	10.50
Laken aus starkfädigem Dowlas, 140x200 cm	4.90
Laken Elsäßer Qualität, 150x200 cm	6.75
Laken solide, erprobte Ware, 160x220 cm	7.50
Laken reichlich garniert, 150x250 cm	13.50

Tisch-Wäsche

Tischtuch 138x138 cm, baumwoll. Jacquard	6.25
Tischtuch 138x160 cm, baumwoll. Jacquard	8.25
Tischtuch 180x200 cm, baumwoll. Jacquard	11.00
Tischtücher Halblein., Jacquard, verschiedene Muster, Gr. 130x280 cm	23.00
Tischtücher reinf. Jacquard, Phantasie- u. Sternmuster, Gr. 150x150	25.00
Tischtücher reinf., geklärte schle-sische Qual., Gr. 125x225 cm	21.50
Mundtücher baumwoll. Jacquard, Größe 60x50 cm	1.40

Schürzen

Jumper-Schürze aus hübschen Indanthren-Stoffen	1.95
Jumper-Schürze aus verschied. Indanthrenstoffen, hübsche Macharten	2.50
Jumper-Schürze aus Indanthrenstoffen, feiche Formen	3.50

Moderne Damen-Kleider

Wollkleid für den Herbst, aus feinfarb., reinf. Popeline, in feich. Farb. u. jgd. Gröss.	16.50
Modernes Herbstkleid aus gedieg., reinf. Popeline, feiche, kleidsame Formen	21.50
Ka-Veloutine-Kleid f. junge Mädchen, in mod. Ton; geschmackvoll gearbeitet. Meter	32.50
Eleg. Strassenkleid a. vorzgl. Velouté (r. Seide, m. Wolle), a. als vorn-Gesellschaftskleid, geeg. 110,00	79.50
Reinsidones Tanzkleid aus gediegen. Crepe de Chine od. Tafet, mit reich. Rüschengarnitur, leichte entzück. Abendtoil. 48,00	32.50
Morgengröße grosse Auswahl, entzückende Formen u. Farben 29,50, 23,50	19.75
Strickkleider moderne Musterungen, grosse Farbauswahl. Meter	29.50
Pullover riesige Auswahl, in den schönsten Mustern. Meter	9.75

Weiß- u. Baumwollwaren

Hemdentuch kräftige Ware, ca. 80 cm breit. Meter 1,10	0.95
Renforcé 80 cm breit, für bessere Leib-wäsche geeignet. Meter	1.20
Renforcé 80 cm breit, pa. Elsäßer Qualität, kräftig und solide im Tragen. Meter	1.50
Linon 80 cm breit, für Bettwäsche. Meter	1.10
Linon 130 cm breit, vollgriffige Ware. Meter	1.95
Dowlas prima Qualität, 150 cm breit, für Laken. Meter	3.25
Gesichtshandtuch extra schwer. Meter	1.20
Carstenkorn-Handtücher 46x110, weiss und mit farbiger Kante. Meter	1.65
Köchenhandtuch reinfleinen, grau, 45x110 cm. Meter	1.75
Elsäßer-Handtücher 60x60 cm, reinfleinen. Meter	1.25

Tisch- u. Diwanddecken

Diwanddecken in Gobelin, ca. 140x280. Meter	16.00
Diwanddecken in Gobelin, in Verdüre- u. modernen Must., 150x300. Meter	19.50
Diwanddecken in Mokett und Mohair, 150x300. Meter	42.00
Tischdecken in Wasch-Gobelin, 150x150. Meter	4.50
Tischdecken in Gobelin, Perser u. andere Zeichnungen, 160x180. Meter	11.00
Ripsdecken in bordeaux und grün, Größe 143x175. Meter	21.00
Phantasiedecken in Wollr. Tuch, Gobelin u. Alpaka, 130x160 u. 145x175. Meter	45.00
Phantasiedecken in Wollr. Tuch, Gobelin u. Alpaka, l. runde Form. Meter	24.00
Dekorationsstoffe in Cretonne modernen Satins. Meter	1.95
Dekorationsstoffe in Kunstseide ca. 130 cm br., 22,50, 17,50, 13,50, 9,50	9.50

LEISTUNGEN!

Das Duell / Von Benedikt Zorn

Das war eine Sommernacht, wie sie selten geworden ist in Deutschland während der letzten Jahre. Groß und voll wie eine rote, schwere, süße Frucht — unerreichbar trotzdem den Händen, den sehnenreichen Händen der Menschen — hing der Mond dicht über dem Horizont an dem dunkeln Himmel. Leuchtend wie das Gebilde eines schönen und phantastischen Traumes, schwebend und geheimnisvoll. Der Wald stand jenseits des Dorfes wie eine Wand, und der Widerschein des Mondlichtes spielte ättern auf dem kaum bewegten Wasser des kleinen Sees. Ab und zu, wenn ein Windhauch sich aufmachte, trug er einen süßen Duft von den Ligusterhecken und Jasminbüschen des Gartens herüber zu den beiden Menschen, die auf der Bank vor dem kleinen Häuschen saßen und andächtig den Zauber dieser Stunde in sich hineintrannten.

„Wie schön das ist!“ flüsterte die junge Frau dann — so leise, daß es wie ein Seufzen klang — und schmeigte sich enger an die Schulter des Mannes, der jählich und sinnend ihr blondes, weiches Haar streifte.

Sie sprachen nur wenig miteinander, der Doktor Abel und die Frau, mit der er hier, in dieser weltabgeschiedenen Einsamkeit, seine Fittertage verlebte. Sie fühlten die beruhigende Nähe des anderen, sie fühlten ihre Liebe und das war genug. Es war Geborgenheit und Glück — das einzige, das größte Glück, das diese große, weite Welt zu verschenden hat.

Manchmal doch, in langen Zwischenräumen, ließ die Frau ein paar Worte fallen. Eine kleine Frage nur oder auch einen kleinen Ausruf des Entsetzens — wenn vielleicht eine Wolke, eine überfarbene Wolke flüchtig des Mondes Antlitz verhielte oder eine Kröte vom Wasser her, unsehbar den suchenden Augen, lockte und lautete. Dann gab der Mann Antwort, und seine tiefe, warme Stimme vermählte sich mit den kaum vernehmbaren Geräuschen dieser Nacht.

Einmal, da er bei einer solchen Gelegenheit an seiner Zigarre zog, erhellte deren Glühfen sein Gesicht und sie sah ein Lächeln, ein merkwürdiges und gültiges Lächeln, über seine Lippen huschen.

„Habe ich etwas Dummes gesagt, eben?“ fragte sie, und da er „nein, Kindchen, gewiß nicht!“ brummte, schlang sie plötzlich die Arme um seinen Nacken und küßte ihn mit fast ehrerbietender Zärtlichkeit.

„Weißt du, Liebster, weshalb ich dich geheiratet habe?“ fragte sie flüsternd. Aber die Antwort wartete sie nicht ab. „Weil ich“ fuhr sie fort, und die Dunkelheit verbergte ihr Erdröten, „weil ich mir gedacht habe, ein Mensch, der in dieser Art lächeln kann, muß sehr gut sein, und das Weib, das sich diesem Menschen anvertraut, wird es niemals zu bereuen haben.“

Sie atmete heftiger nach diesem naiven Geständnis. „Aber nein — nein!“ wehrte der Mann ab, „ich bin nicht gut — ich habe nur einmal erlebt, was selbstlos glütig sein bedeutet, und seitdem — glaube ich an die Menschen. Obgleich es einem oft nicht leicht gemacht wird. Ich bin traurig, wenn ich an die Sache denke, und doch auch wieder froh, weil es mir vergönnt war, dieses zu erleben.“

„Wißt du sie mir nicht erzählen, diese Geschichte?“ bettete die Frau.

„Doch — ja, du sollst sie hören. Aber gib mir erst dein Tagebuch und nimm dich sehr zusammen. Denn ich will nicht, daß du weinst — wo doch diese Sommernacht so über alles schön und süß und zärtlich ist.“

Er legte seine starke Hand wir schirmend über ihre schmalen, zarten Finger.

„Es ist nun schon eine gute Reihe von Jahren her, mein kleiner Blondling“, begann er dann mit tastenden Worten, „und du hast mich noch nicht gekannt. Und würdest mich vielleicht gar nicht geliebt haben, wenn ich schon das Glück deiner Bekanntschaft genossen hätte. Damals war ich noch Student, sozusagen hatte das künftige Jahr freilich schon hinter mir und stand dicht vor dem Staatsexamen.“

Wir hatten in unserer Verbindung einen Fuchs, Arendt hieß er, ein kluges, zierliches Bißchen, so ein halbes Genie glaube ich. Sehr gut zu leiden, offen, heiter, vielleicht ein klein bißchen verzärtelt. Wenigstens schien es uns so. Und wir wunderten uns auch nicht sehr darüber, denn er war der einzige Sohn seiner verwitweten Mutter, die ihn zuweilen, mitten im Semester, vor lauter Sehnsucht besuchte und eine sehr feine, sehr vornehme Dame war, — sicher noch nicht vierzig.

Dieses Kerlchen nun wurde bei irgendeiner Gelegenheit von einem anderen Studier beleidigt. Warum es ging, weiß ich nicht sehr genau — es kommt auch nicht darauf an. Jedenfalls war es eine schwere Sache, Familienbeleidigung oder etwas ähnliches, und zog der Kleine die selbstverständlichen Konsequenzen und forderte den anderen, das war nun, daß war ein Hüme von Gestalt, toischerer Schübe, mit dem zehnten Gesicht eines alten Landstredes.

Sicher hätte man gern die Geschichte auf irgendeine harmlosere Art aus der Welt geschafft. Denn wenn man die beiden miteinander veralg, brängte sich unwillkürlich die Erinnerung an David und Goliath auf. Aber es ging einfach nicht — ich sagte schon, es war eine schwere Sache. Und man hat in jüngeren Jahren eine besondere Art Ehrbegriff, natürlich. Selbst der Kleine hätte, glaube ich, nicht darauf verzichtet, die Geschichte in der üblichen Art auszutragen.

Es gab einen Zweikampf auf Pistolen — so entschied das Ehrengericht. Dreimaliger Angelwettbewerb, bei zehn Schritten Distanz. Ich kann dir sagen, als ich das hörte, hatte ich Mühe nicht zu heulen. Denn ich wußte es wohl — der Kleine war sehr schön so gut wie tot. Und ich hatte ihn sehr, sehr gern. Ich dachte auch an seine Mutter und es gab Augenblicke, wo ich die Welt nicht mehr begriff. Nicht verstand, daß ein junger, liebenswerter Mensch sterben sollte, weil ein anderer, irgendein Rohling, ihn beleidigt hatte. Aber da war nun einmal nichts zu machen, und das einzige, was mir übrig blieb, war, daß ich mich zur ärztlichen Hilfeleistung anbot. Ein anderer Verbindungsbruder, der mir freundschaftlich nahe stand, war Sekundant.

Das Duell fand an einem grauen, trockenen Morgen in einem kleinen Wäldchen, dicht vor der Stadt, fast. Uns Unbeteiligten, dem Sekundanten, dem Unparteiischen, dem andern Arzt und mir, war sterbensübel zu Mut. Ja, wir zitterten heftig, trotzdem wir uns vorher mit einem erdlichen Sognot geküßt hatten. Denn das, was wir hier sehen würden, war nach menschlicher Voraussicht nicht viel etwas anderes, als ein glatter Nord, ein heller Irrsinn.

Der Kleine wird das sicher auch gewußt haben. Aber er war sehr ruhig, unheimlich ruhig, fast heiter und hielt sich einfach fabelhaft. Es gab sicher keinen unter uns, der nicht mit ihm sympathisierte — selbst den gegenüberlichen Sekundanten kam ganz offensichtlich ein schlechtes Gefühl an und er vermied es, den andern anzublicken: der wie eine

Dogge, hochmütig, verächtlich und blutigierig dastand.

Es kam die Wagnisweisung und dann gab es die üblichen sinnlosen Formalitäten, die an der Sache ja doch nichts mehr ändern können. Der Platz des Kleinen war dicht neben dem Stamm einer jungen, schmächtigen Buche, und als der Unparteiische bis drei gezählt hatte und die Schüsse fast gleichzeitig krachten, da waren wir alle fast überzeugt, der Kleine würde in der nächsten Sekunde zu Füßen des Baumes niedersinken.

Aber es geschah nichts, gar nichts. Höchstens daß Arendt, wie in einem Schwächeanfall, mit der Linken rückwärts nach dem Baum griff, gleich, als wollte er sich stützen. Das war nun erlaubt, denn er änderte seinen Platz nicht. Und wenn es vielleicht nicht ganz korrekt war, so küßte sich doch niemand verurteilt, etwas zu sagen.

Wir brauchten einige Sekunden, um uns von unserer Ueberraschung zu erholen. „Sie werden beide in die Luft geschossen haben“, dachte ich und leistete dem andern, dem Hüner, im stillen Abhilfe.

Dann jedoch begann der Unparteiische erneut zu zählen. Aber das Wort „drei“ war noch nicht über seine Lippen, als ich sah, wie der Große die Pistole in die Höhe rief. In demselben Augenblick aber knallte auch schon die Waffe unseres Sekundanten und der Lange fiel mit drehender Bewegung schwer zu Boden.

Wir liefen alle hin, er blutete hart, aber man sah auf den ersten Blick, daß es kein tödlicher Schuß war — die

so sehr von der Wichtigkeit dieser Theorie überzeugt. Der Abend brach herein, schwere Wolken lagerten über dem Meer gleich tragischen Schatten. Das Wasser klaffte schon unter den Sohlen des unglücklichen Alfons, der plötzlich aufstie:

„Doch dreißig Minuten muß das Wasser steigen, und es ist schon das Witz sind verloren.“

Zum erstenmal in seinem Leben war Eduard nicht mehr Optimist:

„Du hast recht“, erwiderte er mit weinerlicher Stimme. „Es ist schrecklich, so sterben zu müssen!“

„Wenn wir doch wenigstens schwimmen könnten!“

„Jetzt ist es wohl zu spät, um es zu versuchen!“ bemerkte Eduard mit fatalistischer Handgebärde. „Es bleibt uns nichts übrig, als uns auf den Tod vorzubereiten.“

„Ich neunundzwanzig Minuten!“

„Für mich, Alfons!“

„Was denn, Eduard?“

„Ich will mein Gewissen erleichtern.“

„So sprich!“

„Du hältst mich wohl für einen anständigen Menschen?“

„Gewiß!“

„Nun schick du... ich bin es nicht. Ich habe dich merkwürdigerweise bestohlen. Beim Abführen der einflussreichsten Beträge habe ich manchmal nicht alles verrechnet. Ich bin ein elender Kerl. Wirst du mir meine Schuld verzeihen können?“

„Vor dem Tode kann man nichts anderes tun, als dem reuigen Sünder die Hand reichen. Ich verzeihe dir, Eduard.“

Die beiden Männer umarmten einander mit aufrichtiger Mithring.

„Ich verzeihe dir um so lieber“, sagte Alfons fort, „als auch ich dir gegenüber nicht immer ganz korrekt voranging.“

„Du hast mich bestohlen?“

„Nein; aber ich habe dich belogen. Vor einigen Tagen war ein Referent des landwirtschaftlichen Ministeriums bei uns und erkundigte sich, von wem eigentlich die Idee zur Gründung unserer Minofenkulturen ausgegangen sei, da man dem Betreffenden mit einer Auszeichnung zu ehren beabsichtigte. Obwohl ja du es bist, dem feinerzeit dieser Gedanke gekommen war, habe ich meinen Namen angegeben. Ich bin ein Betrüger. Damit ich aber in Ruhe sterben kann, sag mir, Eduard, daß du mir verzeihst.“

„Ich verzeihe dir, Alfons.“

Mit Tränen in den Augen, die Regie vom Schilchzen zugeschnürt, fielen die beiden einander nochmals in die Arme. Dann verbargen sie ihr Gesicht, um das Stetigen der Flut nicht zu sehen. Sie hatten Angst.

Aber die See stand ruhig. Nicht da sie sich mit dem weiteren Ansteigen überlegt hatte, sondern die Uhr Eduards ging um eine halbe Stunde zu spät. Das Wasser, dessen Höhepunkt schon erreicht war, begann sich allmählich zurückzuziehen. Es dauerte nicht lange, da waren die Wogen bereits am Fuß des Pfeilers, und bald darauf sah man auch den Weg wieder, anfangs nur in kleinen Teilen, dann aber als deutlich wahrnehmbare Bänke, die sich zum gegenüberliegenden Ufer hinog.

Als Eduard und Alfons von der Tribüne herabstiegen, den Weg zur Insel fortsetzten, war die Nacht gekommen. Die beiden Freunde hatten es eilig, ihre Wohnung zu erreichen.

Als sie nur so rasch dahingingen und sich von ihrem Schrecken wieder einigermaßen erholt hatten, wechselten auch ihre Gefühle.

„Wie hoch schätzt du wohl die Summen ein, um die du mich betrogen hast?“ erkundigte sich Alfons.

„Es werden etwa sechstausend Franken sein!“

„Bandit, elender...“

„Dann wirst du die Auszeichnung bekommen?“ fragte unruhig einige Augenblicke später Eduard.

„Am 14. Juli, gelegentlich des Nationalfeiertages.“

„Schurke, niederträchtiger!“

„Wie kannst du dir erlauben, mich in einer solchen Weise zu beschimpfen?“

„Du hast mich ja auch einen Banditen genannt.“

Ein Wort gab das andere, und so verging keine Minute, da hatten sich die beiden schon beim Krigen. Als sie nach Barbatre zurückkamen waren ihre Augen ganz blaß unterlaufen und ihre Weider zerfetzt.

Natürlich arbeiteten sie schon vom nächsten Tag an nicht mehr zusammen. Sie gründeten jeder ein separates Geschäft und machten sich erbitterte Konkurrenz. Drei Monate später mußten sie beide Konkurs anfragen.

(Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.)

Quael hatte den Arm gestreift und die Schulter aufgerissen. Den Sekundanten traf kein Vorwurf, natürlich. Wir alle hatten gesehen, daß der Verletzte vor dem Kommandantenrecht Gebrauch gemacht.

Aber während wir uns um den Liegenden bemühten — den Kleinen hatten wir beinahe vergessen in all der Aufregung — stand der plötzlich neben uns. Er zitterte sehr, sein Gesicht sah grau aus, aber Mitleid, Besorgnis, Trauer spiegelten sich in seinen Zügen.

„Dessentlich ist es nicht lebensgefährlich“, sagte er mit einer ganz leisen, mitleidigen, zarten Stimme. Und beugte sich tief, tief, als wollte er den Körper seines Feindes betasteln. Aber dann sank er plötzlich in die Knie, starrte schweigend ins Moos, und sein Gesicht sah aus, als hätte er um Verzeihung.

Ich rief ihm die Weste auf — sein Hemd war blutdurchtränkt. Die erste Angel mußte ihn bereits getroffen haben, und es war klar, daß es keine Rettung mehr für ihn gab...“

Der Doktor hielt inne, sog wieder nachdenklich an seiner Zigarre. Sie glühte im Dunkeln wie ein Leuchtstäbchen.

„Sieh mal, Blondling“, fuhr er endlich fort, seit jener Stunde sehe ich die Welt mit anderen Augen an. Sie kann — trotz allem — gar so arg nicht sein, die Welt nicht und die Menschheit nicht, wenn es... wenn es so etwas gibt.“

Und dann, die geliebte Frau enger an sich heranlegend: „Aber was ist dir denn, Kind? Muß ich dir doch beim Taktentuch zurückgeben?“

„Ach... ich bin so — froh“, sagte sie und lächelte unter Tränen.

Ebbe und Blut / Von Albert Acremant

Eduard Cazeaux und Alfons Warmade betreiben zusammen auf der Insel Noirmoutier eine Minofenkultur. Jahr aus, jahrein brachte man von dort bedeutende Mengen dieser Blumengattung auf den Kontinent, wo sie dann, vor allem in Paris, als Produkte von Mentone und Cannes, zu Hunderten Preisen verkauft werden. Das Geschäft stand in Blüte, die beiden Kompanions konnten also zufrieden sein.

Obwohl sie von Temperament ganz verschieden waren, kamen sie dennoch gut miteinander aus. Eduard der stark zum Optimismus neigte, besah nur wenig praktischen Sinn und tat immer so, als hätte er für Geld nicht das geringste Interesse. Er war ein dicker, sanftmütiger, verlässlicher Mensch, der seine Gedanken immer offen heraus sagte. Mit fünfundsiebzig Jahren hatte er schon eine leuchtende Glatze, und sein roßes Vollmondgesicht gab seinem Aussehen etwas unendlich Vertrauenswürdiges.

Alfons dagegen liebte es, die Ereignisse des Lebens mit skeptischen Augen zu betrachten. Er war sehr braun und eher mager zu nennen. Im Geschäft verlor er den Interessen Dienst, während sein Kompanion, der im Umgang gefälliger war, die Kunden besuchte.

Beide waren Junggesellen und nicht nur geschäftlich, sondern auch privat die besten Freunde.

Eines Tages hürten sie, wie so oft schon, mit ihrem Kabriolett über den Kanal von Obis. Mit diesem Namen bezeichnet man den viereinhalf Kilometer langen Weg, der Noirmoutier mit dem Festland verbindet, und der zur Zeit der Ebbe vollkommen fahrbar ist. Natürlich heißt es da, immer vorzüglich sein, denn an einigen Stellen gibt es auch tiefe Wasserlachen, und die Flut, wenn sie einmal zu steigen beginnt, ergießt sich über der Weg mit rascher Geschwindigkeit. Wehe dem, der dabei nicht richtig mit Zeit rechnet! Da es auf diesem Wege schon wiederholt Unglücksfälle gegeben hat, wurden der Sicherheit wegen, in gewissen Abständen Zübrünen, die vollkommen neuen gleichen, auf denen der Schiedsrichter bei einem Tennismatch zu sitzen pflegt.

Eduard und Alfons waren viel zu sehr mit den Eigenheiten des Boiskanals vertraut, um nicht alles zu beachten, was in dieser Hinsicht geboten schien. Sie hatten sich rechtzeitig auf den Weg gemacht und wußten gut, daß sie in einer halben Stunde, also noch vor Einbruch der Flut in Barbato sein würden, dem nächsten Dorf am Ufer.

Rings um sie dehnte sich endlich die lächelnde Sandküste. Wenn sie den Kopf zurückwarfen, sahen sie das melancholische Gumpfer der Bretagne. Ihr Köpfchen lag fragmentarisch zur Rechten ragte der Turm von Poitou. Zu beiden Seiten erblickte man auf der Küste braune Flecke von Tang.

Die beiden Kompanions sprachen gerade von einem großen Auftrag, den sie am Nachmittag erhalten hatten, als ihr Pferd plötzlich über etwas stolperte und niederfiel.

Haben wir noch Zeit, es aufzuheben?“ erkundigte sich der pessimistische Alfons mit besorgter Miene.

„Gewiß, antwortete Eduard, indem er gelassen vom Kabriolett herunterstieg. Wir müssen es ja tun, wenn wir trockenen Fußes hinfertkommen wollen.“

Zum Unglück hatte das Pferd ein Bein gebrochen.

„Wie spät ist es denn?“ fragte unruhig Alfons.

„Halb acht“, erwiderte sein Freund, indem er auf die Uhr sah.

„Da muß ja die Flut schon jeden Augenblick kommen“, versetzte wieder Alfons, dem die Situation nicht recht geheimer schien. „Das Meer steigt heute bis acht Uhr fünfundsiebzig.“ Wir dürfen nicht leichtfertig Zeit verlieren. Seien wir lieber vorsichtig. Das Beste wird sein, wir steigen sofort auf die nächste Sandküste.“

„Also gut, steigen wir hinauf.“

Von dem Steigen über dem Wasser werden wir ja nicht sterben, sicher aber ist sicher. Schade nur um das Pferd und um den Wagen, denn die werden wohl dran glauben müssen.“

Wir können ja das Pferd ausspannen, vielleicht schwimmt es dann hinüber. Die Decken nehmen wir jedenfalls mit, damit wir's dort oben nicht gar zu un bequem haben.“

Schon nach einigen Minuten sahen sich die beiden Freunde von Wasserfällen umgeben, die in breiten Wogen heranrollten. Alfons bedauerte diesen unglücklichen Zeitverlust. Eduard hingegen fand das Abenteuer ganz unterhaltsam; es bedeutete für ihn ein Erlebnis, das er als interessante Anekdote bis ans Ende seiner Tage würde erzählen können.

Der Fuß des Pfeilers war unter dem Wasser bereits verschwunden. Eduard überwachte mit der Uhr in der Hand das Anjchwellen der Flut. Eine Stunde noch hatte das Wasser zu steigen, dann dürfte es den Rand der Tribüne erreicht haben. Nach den Berechnungen der Ingenieure sollte es nicht höher gehen.

Die beiden Bedrohten waren um acht Uhr fünfzehn nicht

Bon Alexander von Sacher-Masoch

Herr Karl Meyer ging gegen sieben Uhr morgens un-

gemein weiter von seinem Wohnort, einem Markt in nächster

Nähe der Hauptstadt, nach dem Bahnhof. Es war ihm, der

viel an Erhaltung litt, ausnehmend wohl amute. Dieses

körperliche Wohlbefinden stammte geradewegs von der lieben

Sonne her, die aus einem wolkenlosen Himmel den schönsten

Ohne Unterlaß starrte ihn der Herr von gegenüber an.

Manchmal tat er die Lider wie übermüdet zu, um dann

solche Augen noch nicht vorgekommen waren: graue, kalte

Augen, die schmerzhaft Erregung, Belebung nicht konnten,

die das Fährtenlichte ungerührt betrachteten konnten, denen

Mahrung fremd war. Meyer rüttelte sich wach, schüttelte

sich, sah nach der Weggang: knapp vor der Hauptstadt. Hatte

Die Hausordnung / Von André Dahl

Wir waren drei Maler auf Ferien. Einer hatte vor kurzem

siebzigttausend Franken geerbt. Die anderen hatten nur Talent.

Ich will keine Namen nennen, um nicht etwa einer ruhmreichen

Künstlerlaufbahn im Wege zu stehen.

Nun hatte sich Herr Duhambois uns gegenüber über be-

nommen. Wir waren nämlich in seinem Hotel — „Hotel zu

den britischen Inseln“ nannte es sich — abgestiegen und hatten

sein anderes Gepäck als eine gemeinsame Schachtel aus gelbem

Karton, die von ferne wie ein Koffer aussah. Es ist wahr, daß

eines jeden Bettes eine Hausordnung mit Paragraphen, die

die Haftung für nicht bei der Kasse hinterlegte Verfassungen

ablehnte und die Gäste auf ihre Schadenersatzpflicht für alle

Beschädigungen des Bettes aufmerksam machte. Sie war in

einem nicht-obskursten Stil abgefaßt und hing an der

Wand wie ein Gebet, das man vor dem Einschlafen aufzusagen

hat. Man schenkt solchen Hausordnungen nur selten Aufmerk-

samkeit. — Ein gräßlicher Schrei fiel ihm knapp hinter

Mein Großvater hatte einen Garten. In der Mitte

des Gartens stand eine windstiefle, kleine Hütte, und durch

die Fugen und Ritzen des Schindeldaches floßen an den

Abenden Rauchfahnen und zogen mit dem Wind über die

Nachbargärten in die Richtung der Terebe. Der Rauch

rührte vor einem Feuer her, auf dem sich Moschu, der alte

wallastige Bauer, die Marmalade kochte. Moschu war alt

wie Methusalem; die Haut hing in roten Falten von seinem

Halb wie bei einem Trutbahn, und sein Kopf ähnelte einem

verrotteten Vogelkopfe. Nur seine Augen waren von

großer Lebendigkeit und Frische.

Ich sah eines Abends vor der Hütte und starrte in das

Am nächsten Tage reisten wir nach Bezahlung unserer Rech-

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Wieder ein Bankrott

Die Reichsbundbank der höheren Beamten — Den Geschädigten soll geholfen werden

Die Leitung der Reichsbundbank A. G. teilt mit, daß sie bankrott ist und in den nächsten Tagen den Antrag auf Eröffnung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens stellen werde, um eine gleichmäßige Berücksichtigung aller Gläubiger zu erzielen. Auszahlungen werden deshalb „einstweilen“ nicht mehr stattfinden. Die Depots an Wertpapieren sollen jedoch vollständig vorhanden sein.

Der Gesamtvorstand des Reichsbundes der höheren Beamten teilt dazu mit: „Wahr ist der Reichsbund der höheren Beamten als Organisation für die eingetretene Verluste der Bank, die eine selbständige Vermögensgesellschaft ist, nicht haltbar. Aber er wird, soweit Mitglieder des Reichsbundes der höheren Beamten und deren Angehörige als Kunden der Reichsbundbank geschädigt sind, versuchen, den Geschädigten nach Möglichkeit zu helfen.“

Der Zusammenbruch der Reichsbundbank ist auf frühere Beziehungen dieser Institutionen zu der inzwischen liquidierten „Kreditbank für Industrie und Landwirtschaft“ zurückzuführen. Die Ansprüche der Reichsbundbank an die Kreditbank für Industrie und Landwirtschaft betragen nicht weniger als rund 2½ Millionen Mark. Diese Summe ist inzwischen durch Zinsen sehr erheblich angewachsen. Die Verbindlichkeiten der Reichsbundbank betragen heute bei einem Aktientkapital von nur 620 000 Mark rund 3 Millionen Mark.

Bereinigung der deutschen Getreidepolitik

Frh. Baade Reichskommissar bei der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft

Der deutsche Reichsernährungsminister hat den Vorsitzenden der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marketing, den sozialistischen Agrarpolitiker Dr. Baade, zum Reichskommissar bei der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft bestellt. Baade hat dafür Sorge zu tragen, daß die Geschäftspolitik der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft eine Umstellung erfährt und das Unternehmen seiner eigentlichen Aufgabe, der Stärkung des Roggenmarktes im Interesse der deutschen Landwirtschaft, auch wirklich dient. Der Schritt des Reichsernährungsministers war durch die Zustände bei der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft notwendig geworden. Diese Maßnahme ist vom Reichsernährungsminister zum Zweck einer einheitlichen deutschen Getreidepolitik getroffen worden.

Fabrik Göttingen wird demnächst gebaut

Im Ergebnis einer Konferenz zwischen dem Direktor der Ford-Werke in Europa, Carlsson, und Vertretern der polnischen Regierung ist der Beschluß gefaßt worden, mit dem Bau der Fordfabrik in Göttingen bereits in nächster Zeit zu beginnen. Das Werk soll 300 Automobile monatlich liefern, von denen ein Teil nach Rußland exportiert werden soll.

Polens Kohlenexport nach Skandinavien. Wie die „Ajencia Wladyslaw“ meldet, ist im Ergebnis der kürzlich in Berlin geführten Verhandlungen zwischen Vertretern der drei polnischen Kohlenreviere (Oberschlesien, Dombrowa und Krakau) und den skandinavischen Kohlenimporteuren ein einseitiger Mustervertrag für polnische Kohlenlieferungen über Danzig und Göttingen ausgearbeitet worden. Es wird erwartet, daß die damit erreichte Erleichterung der Abschlüsse zu einer Festigung der Position der polnischen Kohle auf den skandinavischen Märkten beitragen wird. — In den ersten drei Quartalen dieses Jahres haben die polnischen Kohlenlieferungen nach den skandinavischen Ländern insgesamt etwa 2,9 Millionen Tonnen erreicht, das sind 28 Prozent des gesamten polnischen Kohlenexports.

Berliner Getreidebörse

Bericht vom 8. November

Es wurden notiert: Weizen 226—227, Roggen 164—167, Braugerste 188—204, Futter- und Industrieernte 187—180, Hafer 155—164, loco Mais Berlin 198—194, Weizenmehl 27,00—32,75, Roggenmehl 22,25—25,40, Weizenkleie 10,00 bis 10,50, Roggenkleie 8,75—9,25 Reichsmark ab märkische Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsverträge: Weizen Dezember 242—242½—241 (Vorjahr 241), März 256½—255½ (254½), Roggen Dezember 188—181½ (181½), März 196½—195½ (184½), Hafer Dezember 178—170 (169), März 187—184½ (184½). Tendenz: behauptet.

Berliner Viehmarkt vom 8. November. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: R u h e : a) 47—50 (vorjahr Markt 45—48), b) 89—44 (81 bis 42), c) 28—32 (26—30), d) 22—27 (20—25); F ä l l e r : b) 90 bis 100 (90—99), c) 65—88 (65—88), d) 45—60 (45—60); S c h w e i n e : a) über 900 Pfund 87—88 (86—87), b) 240 bis 900 Pfund 88—89 (88), c) 200—240 Pfund 87—88 (87—88), d) 160—200 Pfund 85—87 (84—87), e) 120—160 Pfund 80—89 (80—88), g) Sauen 78 (76—78).

Amtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	8. November		7. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	122,647	122,958
100 Flotig	57,46	57,60	—	—
1 amerikan. Dollar	—	—	57,46	57,60
Scheck London	25,00%	25,00%	25,00%	25,05%

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,80. Dollarnoten 5,12½—5,18½.

Danziger Produktenbörse vom 8. November 1929

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	8. November		7. November	
		Geld	Brief	Geld	Brief
Weizen, 130 Pfd.	22,75—22,90				
126 bezogen	—				
Roggen	15,00—15,25				
Gerste	16,00—17,50				
Futtergerste	15,00—16,00				
Hafer	14,00—14,10				
Rüben	—				
Ackerbohnen	—				
Erbsen, kleine grüne	—				
grüne Viktoria	—				
Roggenkleie	11,00				
Weizenkleie	13,50				
Blumenhohn	—				
Bienenwachs	—				
Leinöl	—				

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Dania“, fällig leer, Poln. Stand.
Schwed. D. „Danand“, fällig Güter, Stand. Rev. Linie.
Schwed. D. „Grippe“, 7. 11., 16 Uhr, ab Inamund, Abbrände, Behnte & Sieg.
Rett. D. „Arnimulda“, ca. 8. 11. ab Gent, leer, Volat.
Dän. D. „Scotland“, ca. 11. 11. fällig von Danemark, MS.
Dt. D. „Svanhild“, 7. 11., 0,30, Pollenau passiert, Güter, Behnte & Sieg.
Schwed. D. „Nordost“, 7. 11. ab Skoghall, leer, Behnte & Sieg.
Schwed. Segler „Viking“, von Sandströma mit Abbränden fällig, Behnte & Sieg.
Schwed. D. „Dagun“, 8. 11., 14 Uhr, Pollenau passiert, leer, Behnte & Sieg.
Schwed. D. „Alban“, 9. 11. mit Gütern von Malmö, Kleinhold.
Dt. D. „Dito Corde“, 8. 11., 7 Uhr, leer von Rastkow, Volat.
Dt. D. „Barnom“, 7. 11., 18 Uhr, von Svendborg, leer, Volat.

Unsere neue

Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung.

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbände öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Reilbahn 2

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Töchterversicherungen bis nach Wunsch monatlich, ¼, ½ oder 1/3 jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Aussperrung der Schuhmacher

Die ersten Massenmärdungen

In der Schuhindustrie sind Kündigungen ausgesprochen in Breslau, in Burg bei Magdeburg, in Burg-Kunststadt, Hameln und in verschiedenen anderen Orten. In Berlin besteht keine Kündigungsfrist, daher — hier — bereits der Ausstand.

Die Arbeitgeber haben ein schlechtes Gewissen. Daher verstreuen sie sich in widersprüchliche Behauptungen. Sie verbreiten die Meldung, der Zentralverband der Schuhmacher habe eine Erhöhung der Löhne um 20 Prozent gefordert. Tatsächlich wurde nur eine Heraushebung der tariflichen Mindestlöhne um 20 Prozent verlangt. Wenn die wirklich gezahlten Löhne, wie die Unternehmer im selben Atemzug behaupten, über die Tariflöhne weit hinausgehen, dann müßte danach die Löhnerhöhung sie keinen Pfennig kosten.

Weniger ausländische Saisonarbeiter in Pommern

Neufestsetzung der Kontingente

Bei den Verhandlungen über die Neufestsetzung des Kontingentes ausländischer landwirtschaftlicher Arbeiter haben die Arbeitgeber überraschend schnell nachgegeben. Der Vorschlag des Präsidenten der Reichsanstalt auf Zulassung eines Kontingents auf rund 109 000 Arbeitskräfte wurde wenig Widerspruch. Wir sehen, die bisherige Kontingenzahl war viel zu hoch und die Forderung des Deutschen Landarbeiterverbandes auf Kürzung des Kontingents nur allzu berechtigt. Die Tatsache, daß sich die Arbeitgeber mit dem Vorschlag des Präsidenten so rasch abgefunden haben, ist ein Zeichen dafür, daß eine kräftige Senkung der Kontingenziffer unter 100 000 sehr wohl für die Landwirtschaft tragbar wäre.

Besonders ist an der neuen Kontingentfestsetzung die Einschränkung, daß kein Landarbeiter aus dem Ausland vermittelt darf als im Vorjahr. Für die Provinz Pommern wäre eine schärfere Formulierung dieser Einschränkung sehr am Platze, denn die Massenmärdungen deutscher Landarbeiter in Pommern haben gezeigt, daß dort die Zulassung fremder Landarbeiter unbedingt schärfer eingeschränkt werden muß. Je knapper das Kontingent, desto härter müssen die pommerschen Großagrarier mit den einheimischen Arbeitsträgern umgehen.

Differenzen im Berliner Schnebergewerbe. Der in der Berliner Herren- und Damenmohndereit seit zehn Jahren bestehende Reichsarbeitsvertrag ist von dem Arbeitgeberverband gekündigt worden und tritt am 31. Januar 1930 außer Kraft. Die Kündigung wird damit begründet, daß insbesondere in der Herren-Modellbranche die Grundlöhne der Arbeiter, demgemäß viel zu hoch liegen und auch die Extrararbeiten zu hoch bewertet sind.

Filmschau

Odeon- und Eden-Theater: „Reverdie Triebe“

Ein Film, der ganz aus dem Rahmen des Üblichen fällt. Man hat nicht eine Verlegenheits-Handlung um ein medizinisches Problem konstruiert, sondern ein interessanter Stoff ist zu einem interessanten, spielfarbenen Film gemacht worden.

Henry Bourton ist der flügge Kopf der Cambridgeer Studenten. Eines Nachts wird eine Studentin überfallen. Henry ist der Täter. Doch niemand glaubt daran. Einige Zeit später macht er mit Wang sein Examen. Auf der Fahrt zu seinem Vater, einem berühmten Anwalt in Paris, hält er sich einige Stunden in London auf, lernt dort eine Prostituierte kennen, und ermordet sie im Alkoholrausch. Die Art der Ermordung hat Ähnlichkeit mit Mordern, die vor Jahrzehnten von einem Pariser Frauenmörder verübt wurden. Bourton kommt unerkannt nach Paris. Die Londoner Polizei hat bald seine Spur und verhaftet ihn gerade in dem Moment, als er seine Stiefmutter im Haushalt erwürgen will. Es stellt sich heraus, daß Bourton der Sohn des Pariser Frauenmörders ist. Die Triebe sind vererbt. Der unglückliche Sohn kann nichts dafür. Und so schließt der Film mit der Mahnung, die Zeugungsunfähigkeit der Triebverbrecher durchzuführen.

Diese Handlung ist von den besten Händen gestaltet worden. Ein ausgezeichnete, bisher unbekannter Regisseur, ein nach russischen Mustern arbeitender, hervorragender Photograph haben ein fein aufeinander abgestimmtes Schauspieleresemble zur Verfügung gehabt. Ueberragend die Leistung Walter Hilla als Henry Bourton, der die dankbare Rolle psychologisch ausdeutet. Frh Alberti, Valeria Woodby, Maria Solow, Hans Albers sind die andern sich warm für den Film einsetzenden Hauptdarsteller. Man sollte sich dieses Werk des Instituts für Sexualforschung unbedingt ansehen. — Dazu „Der raufende Teufel“, ein amerikanischer Abenteuerfilm. R. S.

Gloria-Theater und Kammerlichtspiele: „Verführer“

Zeit und Ort der Handlung: 16. Jahrhundert, Flandern. Müßsam blättert man Hals- und Fastvergessenes nach. Alia, Ingrid, Alia, die Gausen, der Prinz von Dranien. Stimmt alles. Und hinausgehen ist, daß der Regisseur Fred Albo, daraus einen guten Unterhaltungsfilm gemacht hat. Natürlich, mit dem in Amerika üblichen Schick Sentimentalität in der Liebesgeschichte, doch bildhaft packend im Aufbau der Handlung. Das Liebespaar spielen Ronald Colman und Wilma Banky, beide sehr schöne Menschen, bezaubernd im Zusammenklang ihrer Temperamente. Alles in allem, eine angenehme Ueberraschung. Daneben gibt's: „Vogelstreck“, einen Cowboy-Film mit Tom Mix. W.

Vielbild-Theater Langer Markt: „Wascottchen“

Wascottchen ist eine kleine Modistin, die auf dem in Film und Märchen üblichen Wege und mit Hilfe eines gepumpten Ballkleides Diva der Nebne und eine große Dame wird. Das alles ist schon dagewesen, erfüllt jedoch eine reizvolle Note durch die Darstellerin der Titelfigur, Käthe von Nagby. Ein sprudelndes, ledes, sehr hübsches und charmantes Wesen, das mit Temperament und selbsthafter Laune die Zuschauer mitzieht. Dazu ein zweites Lustspiel, „Heizstüber“, ein Schwank von der Befehung eines Junggesellen, von guten Schauspielern wie Funckermann, Kamper, Maria Paudler und Vivian Gibson, flott und mit komischen Pointen gespielt. r.

Metropol-Lichtspiele „König Karlelln“

Zunächst läuft der Sensationsfilm „Lebendig begraben“, in dem Marco seine bekannten Kunststücke zeigt. Der Hauptfilm heißt „König Karlelln“, ein gut gemachter Zirkusfilm. Wilma Banky und Ronald Colman sind die Träger der Hauptrollen.

Gedania-Theater: „Der General“

Das neue Programm bringt neben dem Film „Der Adler“, in dem noch Rudolf Valentino die Hauptrolle als zaristischer Offizier und italienischer Banditenführer spielt, das ausgezeichnete Lustspiel „Der General“. Dieser Reston ist hier unübertrefflich und erregt Lachstürme.

Urania-Lichtspiele Stadtgebiet: „Das Dokument von Schanghai“

Neben dem verfilmten Schlager „Ich lässe Ihre Hand, Madam“ mit Harry Liedtke läuft der hervorragende Film „Das Dokument von Schanghai“. Wir haben schon anlässlich der Erstaufführung in Danzig die Vorzüge dieses Films geschilbert. Man sollte nicht veräumen, sich „Das Dokument von Schanghai“ anzusehen.

„Masuren“ ist den U. L. Lichtspielen. Die U. L. Lichtspiele legen ihre Sonntagvormittagsaufführungen mit dem Film „Masuren“, das Land der tausend Seen“ fort. Der Film zeigt u. a. auch „Von Versteigerung bis zur feinsten Feinfeinmanufaktur“ und „Die kurische Nehrung“ im Bild. Die Vorstellung beginnt um 11 1/2 Uhr.

In den U. L. Lichtspielen wird „Die Frau im Mond“ bis einschließlich Montag weiter aufgeführt.

In den Rathaus-Lichtspielen gibt es eine hübsche Parodie auf den trojanischen Krieg „Das Liebesleben der schönen Helena“ und „Im Schatten des Harems“.

Im Flamingo-Theater der gute Unterhaltungsfilm „Rasputin Liebesabenteuer“ und „Einbruch im Grand-Hotel“.

Im Passage-Theater „Die große Leidenschaft“ mit Lil Dagover und „Konjetti“.

Im Film-Palast Langfuhr „Pat und Palachon“ als Kammibalen“ und „Die reiche Frau der Welt“ mit Lee Barry.

In den Kunst-Lichtspielen Langfuhr „Sein Verzeihung“ mit Rudolf Schildkraut und „Atlantis-City“.

In den Hansa-Lichtspielen Neufahrwasser „Tagebuch eines Junggesellen“ und „Jugendverbrechen“ mit Dolores del Rio.

In den Lugas-Lichtspielen Roppot „Der Spion von Odesa“ und den schönen Kulturfilm „Simba“.

Ärztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst über am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Weikert, Alstätt, Graben 77, Tel. 279 39, Geburtshelfer; Dr. Ebn, Langgraben 67, Tel. 221 10; Dr. Gschke, Gudenasse 47, Tel. 215 08, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Voithelm, Hauptstr. 57, Tel. 419 58, Geburtshelfer; Dr. Dadau, Hauptstr. 9, Tel. 419 59. — In Dillva: Dr. Klinge, Am Schlossgarten 22, Tel. 480 85. — In Neufahrwasser: Dr. Eppenheimer, Fischerstraße 9, Tel. 388 08, Geburtshelfer. — Den abendlichen Dienst über von 10—12 Uhr vormittags aus in Danzig: Dr. Güter, Langgraben 32, Dr. Schulze, Langgasse 56. — In Langfuhr: Dr. Ebn, Hauptstr. 106. — In Schwabstraße 55, Danziger Dentisten in Danzig: Gackel, Jovengasse 55, Nowakowski, Stadtraben 12. — In Langfuhr: Derow, Al. Hammerweg 8.

Rechtsdienst der Apotheken vom 10. bis 16. November in Danzig: Schwab-Apothek, Ebnischer Weg 11, Rathaus-Apothek, Langgraben 39; Engel-Apothek, Fischerstraße 66; Neugarten-Apothek, Krebsmarkt 106. — In Langfuhr: Hohenollern-Apothek, Hauptstr. 52. — In Neufahrwasser: Apothek a. Schwab Adler, Dillvastraße 30. — In Stadtraben: Dr. Ebn, Stadtraben 12. — In Ebnstraße: Apothek, Ebnstraße 1.

